OTTO WOLF
BUCHBINDEREI
AUGSBURG

Sm 121

Briefe
über den
Selbstmord

von

Johann Gottlieb Burkhard
Prediger in London.

Vita dum superest, bene est.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher.
1786.

94

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG

I.

Erster Brief.

Soll ich Sie meinen unglücklichen, oder vielmehr glücklichen Freund nennen? Wär Ihnen jener melancholische Versuch, sich selbst das Leben zu nehmen, gelungen, so könnte es gar nicht mehr zweifelhaft seyn, ob man Sie für einen der unglücklichsten Menschen halten sollte, oder nicht. Denn Selbstmord ist meines Bedünkens nicht nur eine Frucht, sondern auch eine Mutter des Unglücks. Aber, da Ihnen die rasche That, Hand an sich selbst zu legen, fehl schlug; so glaube ich mehr Ursach zu haben, Ihnen Glück zu wünschen, und Sie gleichsam aufs neue in das Land der Lebendigen zubewillkommen. Die Verhinderung Ihrer Absicht mit sich selbst, ist ein Beweis, daß der ewige Liebhaber des Lebens keinen Gefallen an Ihrem Tode hat, und daß Ihr Leben, welches Sie selbst für eine Bürde zu halten anfiengen, sowohl für Sie selbst, als für die menschliche Gesellschaft, noch eine Wohlthat ist und werden

kann. Ihre That und Ihr Schicksal ist in aller Absicht außerordentlich, ich nehme daran den herzlichsten und thätigsten Antheil, und werde mich freuen, wenn ich das Zutrauen, das Sie in mein Amt und in meine Freundschaft setzen, dadurch verdienen kann, daß Sie meine Begriffe über die Moralität und Abscheulichkeit des Selbstmordes mit Uiberzeugung zu den Ihrigen machen. Der Arzt hat Ihnen Hofnung gemacht, daß Sie binnen einer Zeit von sechs Wochen von dem gefährlichen Schnitt völlig wieder hergestellt seyn können, und daß Sie sich noch so lange im Hospitale still und ruhig halten müssen. Ich weis Sie während dieser Zeit nicht besser zu beschäftigen, als Ihnen einige Briefe über den Selbstmord zuzuschreiben, deren Inhalt ich Sie mit der kaltblütigsten Uiberlegung zu überdenken bitte.

Ihre That ist mir noch immer eben so schrecklich als unerklärlich. Gott! welch ein Anblick war mir das blutige Zimmer, wo Sie sich das Leben nehmen wollten, welches Sie sich nicht selbst gegeben hatten. Da lagen noch die mit Blut befleckten beyden Scheermesser, die Sie angesetzt hatten, den Hauch des Lebens zu zerstöhren. Denn da der Schnitt des einen nicht durchgieng, so schärften Sie schon blutend das andere, um die Wunde tödtlich zu machen. Hier sahe ich noch Ihre mit Blut bezeichneten Fußtritte und Händegriffe. Denn als beyde Messer Ihnen versagten, und Ihre Hand zitternd sich sträubte, das Werkzeug eines unnatürlichen Todes zu

werden:

werden: so wankten Sie in dieser schrecklichen Betäubung über das Zimmer zum Fenster, und stürzten sich aus demselben herab. Aber auch dieser Versuch zertrümmerte wohl einen Stuhl, auf den Sie fielen, aber nicht Ihr Leben. Ihre Hausleute eilten mit Todesschrecken herbey. Sie lagen in ihrem Blute ohne Bewegung da; und die herbeygeholten Wundärzte erklärten Sie für einen todten Mann. Sie wurden schon als ein solcher beweint, als sich nach einiger Zeit noch Spuren des Lebens an Ihnen äußerten, und zum allgemeinen Erstaunen kehrte dieses schon entflohene Leben noch einmal in Sie zurück. Sie lagen zwar auf Ihren Knien und huben ihre blutigen Hände zum Allbarmherzigen empor, daß er Ihnen verzeihen wolle, weil jeder folgende Augenblick den schwachen Faden, an dem Ihr Leben noch hieng, vollends zerreissen konnte. Aber Gott that noch mehr als Sie baten; er schenkte Ihnen das Leben auf eine beynahe wunderthätige Art selbst wieder. Und kann in Ihrer Seele jezt ein anderer Wunsch und Entschluß seyn, als demjenigen Ihr künftiges Leben aufzuopfern, welcher es Ihnen mit so vieler Erbarmung aufs neue geschenkt hat?

Ich erwähne nichts mehr von dem blutigen Auftritte selbst; er ist zu bewegend für den gefühl-

vollen Menschenfreund; und es ist bedenklich, in Ihrer eigenen Seele das Andenken daran, zu lebhaft zu erneuern. — Als ich es in der Zeitung laß: fühlte meine Seele nur eine leichte Bewegung des Mitleids über den schrecklichen Vorfall, weil ich die nähern Umstände nicht wußte, und weil die Menge solcher traurigen Begebenheiten in einer so ungeheuern Stadt, wie London ist, wo die Menschheit sich jeden Tag in allen ihren verschiedenen glücklichen und unglücklichen Lagen zeigt, uns allmählig dargegen gleichgültig zu machen scheint. Aber mein Herz blutete mir, als mir Ihr eigner Brief an mich meldete, daß Sie der Unglückliche wären, und als ich Sie unter tausend andern Leidenden im Hospitale das erstemal erblickte. Kann Mitleiden, Zuspruch, Rath, und Theilnehmung den Zustand eines Elenden lindern; so machet nicht nur Ihr Zutrauen, sondern Menschheit und Religion es mir schon zur heiligsten Pflicht, zu Ihrer Wiederherstellung alles beyzutragen, und in Ihre eben so stark verwundete Seele einige Tropfen des Trostes und der Erquickung zu flößen, als sich der Wundarzt bemüht, ihre körperliche Wunde zu heilen. Ich gestehe es Ihnen, daß ich Ihre That verabscheue; aber Ihre Person liebe ich. Meine Abneigung gegen Ihren versuchten aber mißlungenen Selbstmord, ist bloß ein Beweis von meiner Liebe zu Ihrem schätzbaren Leben.

Nur

Nur, mein Theurer! bleibt mir die Ursache immer noch ein Räthsel, warum Sie, als ein junger hoffnungsvoller Mann, sich ein Leben nehmen wollten, das man nicht mit Millionen erkaufen kann, wenn der Tod es auf dem gewöhnlichen Wege endiget. Es fehlt mir an Licht; und ich werde beynahe an meinen Grundsätzen über Ursach und Wirkung irre. Eine solche That, eine solche gewaltige Erschütterung in der menschlichen Natur, muß nothwendig eine Ursache haben. Aber in Ihrem Falle ist es beynahe eben so schwer zu erklären, daß Sie sich das Leben gewaltthätiger weise nehmen wollten, als daß Sie es behielten. Jener unbewachte Augenblick, wo der schwarze Gedanke an jenem lichtlosen Morgen in Ihrer beklommenen Seele aufstieg, war freylich ein Anfall von Raserey, welche ihre Vernunft übertäubte, und alle Hoffnung in Ihrer Seele verdunkelte, die sonst noch, selbst dem Unglücklichsten, unter dem Drucke der Leiden sein Daseyn versüßt, und selbst dem auf den Tod sitzenden Missethäter, in die Dunkelheit seines schwarzen Gefängnißes ihre erquickenden Lichtstrahlen zuwirft. Aber diese Raserey und Verzweifelung, eine Tochter der schwerblütigen und trübsinnigen Melancholie, muß doch nothwendig ihren Grund wieder in einer vorhergehenden innerlichen oder äusserlichen Ursache haben.

Gern möcht ich zur Rechtfertigung Ihrer Unschuld, diese Ursache in dem schweren Himmelsstriche der Insel aufsuchen, auf der wir wohnen. Der Dampf, der beständig über London hängt; die schwere drückende Luft; die dicken Nebel, besonders im Monath November, den man wegen seiner Fruchtbarkeit an Selbstentleibungen den tödtenden Monath nennt; Das schwüle Sommerwetter; Die halbblutigen Speisen; Die Hitze aller Arten geistiger Getränke, und die ganze englische Lebensart, hat freylich starken Einfluß auf die Verfaßung des Leibes und der Seele. Jeder Ausländer, besonders der Deutsche, nimmt nach kurzer Zeit mit der Lebensart des Engländers, auch zugleich die Unvollkommenheiten an, welchen diese uns aussetzt. Bey einer kleinen Neigung und Anlage zur Melancholie, bey einer kleinen Unregelmäßigkeit des Lebens, läßt es sich freylich alsdenn leichter erklären, wie in England häufigere Selbstmorde vorfallen, als in andern Ländern, und es ist nicht zu verwundern, wenn über den Seelen seiner Bewohner sich eben so dicke Wolken zusammenziehen, als in seinem Luftkreise hängen.

Aber ich möchte dieser Ursache doch auch keine größere Würksamkeit zuschreiben, als sie bey dem viel stärkern Triebe zum Leben, den die Natur uns eingepflanzt

pflanzt hat, haben kann; und am wenigsten will ich sie als die einzige Quelle des Selbstmordes betrachten. Paris, welches doch einen mildern leichten Himmelsstrich hat, zählt in seinen Sterbelisten vielleicht eben so viele Selbstmörder, als London; und in dem ersten ist der Selbstmord für den Räuber, Wollüstling, Abentheurer, Betrüger, Verschwender und andere ausschweifende Lasterhafte, ein so gewöhnlicher Ausgang, als in London der Galgen. Die Ausartung der Sitten, eine schlechte Erziehung, der Misbrauch der Freyheit, die herrschende Gottesvergessenheit, das fehlgeschlagene Streben nach Wollust, Ehre und Reichthum, Furcht vor Schande der Entdeckung begangener Verbrechen, wüstes unordentliches Leben, böses Gewissen, Müßiggang und tausend andere Umstände, vereinigen sich also mit jener natürlichen Schwermüthigkeit, und geben ihr bey dem Gedanken des Selbstmords erst das Gewicht, welches die zerrüttete und von allen Seiten bestürmte und beklommene Seele völlig zu Boden drückt.

Ihr Auge, mein Freund! scheint etwas melancholisches zu haben; Die Unpäßlichkeit, welche Sie vorher hatten, kann Ihr Geblüt verdickt und Ihre Seele ausser Gleichgewicht gebracht haben. Aber der gesunde volle Verstand, den Sie kurz vor und

gleich nach der That zeigten, läßt es uns nicht zu, zu glauben, daß Melancholie der zureichende Grund dieser fürchterlichen Handlung seyn könne. Vielleicht gieng Ihnen der kleine zeitliche Verlust lange nah, den Sie hatten. Vielleicht kränkten Sie mißlungene Wünsche, fehlgeschlagene Absichten, traurige Aussichten. Vielleicht nagte an Ihrem Herzen ein geheimer verschwiegener Kummer wie ein Wurm, der endlich sogar die Blüte Ihres Lebens anzufressen begann. Vielleicht —

Doch die Ursache, sey welche sie wolle, sie liegt allemal in einer gewissen Unvollkommenheit und Schwäche Ihres Geistes und Körpers, welche gehoben werden muß, wenn Sie solchen Anwandlungen nicht wieder ausgesetzt seyn wollen. Es kann seyn, daß Sie noch nicht mit voller Aufmerksamkeit darüber nachgedacht haben, was das heisse, sich selbst zu ermorden. Folgen Sie mir also in ihren Gedanken; ich will Ihnen meine Begriffe davon in einigen Briefen mittheilen. Sie können jede Woche wenigstens einen erwarten.

II.

Zweyter Brief.

Selbstmord, mein Freund! ist und bleibt ein Verbrechen, wenn er aus Unglauben an die Gottheit, mit Vorsatz, ohne Noth und Zwang, mit vollem Bewußtseyn begangen wird; allein es können sich Umstände dabey finden, die ihn weniger strafbar machen. So wenig ich also eine strafbare Handlung rechtfertigen will: so sehr treibt mich doch mein Herz an, einen solchen Unglücklichen zu entschuldigen, so weit es sich thun läßt. Zu Ihrer Beruhigung also muß ich Ihnen sagen, daß gar viel dazu erfordert wird, ehe man behaupten kann, daß ein Mensch auf eine strafbare Art sich selbst ermordet habe. Uiberhaupt kommt es bey allen unsern bösen und guten Handlungen hauptsächlich auf die Gemüthsart und Absicht an, mit welcher wir sie thun. Die Tugenden sowohl als die Laster der Menschen, werden ohne Zweifel in den Augen des großen unpartheyischen und ewigen Richters ganz anders beurtheilt, als von kurzsichtigen Menschen. Denn wenn diese nur von äußerlichen Umständen sich bey ihren Urtheilen leiten lassen: so sieht der Allwissende zugleich das Herz und alle geheime Triebfedern und verborgenen Absichten und Bewegungsgründe, welche uns zu dieser oder jener

ner That reizten, und dieses sollte uns behutsam machen, durch voreiliges und unbefugtes Verdammen oder Lossprechen, in das Richteramt des obersten Beherrschers der Welt einen verwegenen Eingriff zu thun.

Es wird also auch bey einem Selbstmorde alles auf die Untersuchung der Moralität deßelben ankommen. Der Mensch ist ein moralisches, das ist, ein mit Vernunft und Freyheit handelndes Wesen. Nur diese beyden Fähigkeiten seiner Seele, welche ihn über das Thier erheben, und die ganze Würde und den Adel seiner Natur ausmachen, unterwerfen ihn zugleich der Verantwortlichkeit. Das unvernünftige Thier handelt nach den blinden Stössen und Trieben der Sinne: und wer hat jemals ein Thier zur Verantwortung ziehen können? Aber der Mensch soll nach dem Lichte der Seele handeln; er muß also auch Rechenschaft von dem geben, was er thut oder unterläßt, und ihn kann man fragen: was machst du? Alle Menschen auf der ganzen Welt handeln untereinander selbst nach diesem Grundsatze; und nach dieser Richtschnur richten sie ihre Belohnungen und Bestrafungen ein. War also der Mensch, der sich selbst entleiben wollte, oder wirklich entleibte, zu der Zeit, als er das that, nicht bey Verstande; wurde sein Geist und seine Freyheit durch den Sturm körperlicher und sinnlicher Uibermacht übertäubt: so war es die Handlung eines Thieres, eines Kindes, eines Rasenden.

Zur Ehre der englischen Gesetze und der Menschheit überhaupt muß man es rühmen, daß diejenigen

Geschwor-

Geschwornen, welche als Richter über dem entseelten Leibe eines Selbstmörders sitzen, alle Umstände aufsuchen, welche die Schrecklichkeit der That mildern können, und gewöhnlich den Ausspruch thun, daß es Wahnwitz gewesen sey. Sie wollen den Unglücklichen lieber einem höhern Richter überlassen, und die Schande seines Todes nicht noch schändlicher durch die Strenge des Gesetzes machen, welches befiehlt, daß sein Leib auf einem Scheidewege begraben und mit einem Pfahle durchstochen werde. Billigkeit ist auch in solchen Fällen, so wie in tausend andern, besser, als die strengste Gerechtigkeit; zumal wenn man bedenkt, daß selbst derjenige, welcher mit vollem Bewußtseyn und Vorsatz sein eigner Mörder wird, wenigstens in dem Augenblicke der schwarzen Handlung selbst, einem Unsinnigen völlig gleich ist. Wie viel bereitwilliger sollte man also seyn, einem mitleidenswürdigen Schlachtopfer einer tiefgewurzelten und anhaltenden Melancholie diese Billigkeit wiederfahren zulassen? Kannst du verlangen, daß die einmal durch Sturm erregten Wellen des Meeres sich sogleich legen und ruhig seyn sollen? Eben so wenig kannst du erwarten, daß ein Mensch vernünftig und frey handeln soll, wenn das Licht der Vernunft in ihm ausgelöscht ist, wenn das Gewissen nicht mehr zur Sprache kommen kann, wenn die Sinne und Leidenschaften das Ruder ergreifen, und wenn die heftigen Aufwallungen des Blutes, oder die ungestümen Anfälle der schwarzen Melancholie ihn zur gesetzlosesten That dahinreissen, die er bey gesundem

Verstande vielleicht selbst verabscheuet, und mit bittern Thränen beweinen würde, wenn er sich nicht zum größten Unglück, durch die unwiederrufliche That, die Gelegenheit zur Wiederkehr und Reue selbst verschlöß. Höchstens wird also der Grund seiner Strafbarkeit in den vorhergehenden Umständen gesucht werden müssen, welche noch in seiner Gewalt waren, und nur alsdenn wird er schuldig und strafbar seyn, wenn er durch vorhergehendes reifes Nachdenken, und durch Wachsamkeit und Vorbeugung hätte verhindern können, daß es nicht zu so einem fürchterlichen Ausgange hätte kommen dürfen.

Hier eröfnet sich ein weites Feld zur Uibung einer vorsichtigen Klugheit. Der Sünde, dem Unfalle schon lange zuvorkommen; aller Gelegenheit dazu und der Gefahr ausweichen; im Gegenwärtigen schon das Zukünftige voraussehen und deswegen gehörige Maasregeln treffen; das Verbrechen, das Uibel schon in seiner Geburt und entferntesten Anlage ersticken: das, das ist die große Vorsicht, die uns vor vielem Elende bewahrt. Das Laster, welches ein Mensch im trunkenem Muthe begeht, erscheint freylich weniger strafwürdig, als wenn er es in der Nüchternheit verübt; aber er hätte ihm doch ausweichen können, wenn er sich gehütet hätte, seinen Verstand zu ersäufen.

Sie sehen, mein Lieber! daß ich gern jeden Umstand ergreife, der sich gebrauchen läßt, manchen Selbstmörder zu entschuldigen. Ja, ich will noch weiter gehen, und den Selbstmord unter gewissen Umständen für erlaubt und klug, so gar für

Pflicht

Pflicht erklären. Wenn dem Sokrates von seiner Obrigkeit in Athen der Giftbecher gereicht wird, weil Neid, Haß und Rachsucht seiner Feinde den Sieg über die Unschuld dieses edlen und tugendhaften Mannes davon trug, daß er zum Tode verurtheilet wurde: was sollte er thun? Er nahm gelassen den tödtlichen Trank; und er handelte klug. Wenn Seneka von einem Tyrannen den Befehl erhält, sich selbst zu tödten: was soll er thun? Er eröfnet sich die Adern, und verblutet sich. Nothwendigkeit war hier das eiserne Gesetz, das es ihm auferlegte, sich selbst sein Leben zu nehmen, das man ihm sonst doch genommen haben würde.

Wenn Gott, wenn unsere Pflicht, wenn das Wohl der menschlichen Gesellschaft unser Leben fordert: so wird es sogar strafbar, wenn wir es schonen wollten. Bey den heftigen Verfolgungen der Christen in jedem Jahrhundert, hatte der große Wohlthäter und Lehrer der Menschen es als einen Grundsatz eingeschärft: Wer sein Leben erhalten will, der wirds verliehren; und wer es verliehrt, der wird es erhalten. Wenn daher die Martyrer des Glaubens mit Freuden die für sie gebauten Blutgerüste und Scheiterhaufen bestiegen, ja sich gleichsam zu den blutigsten Martern und Todesarten herzudrängten, denen sie doch leicht dadurch hätten ausweichen können, wenn sie ein paar Finger voll Weihrauch auf die Altäre der heidnischen Götzen gestreut hätten: wer will das für Selbstmord oder schwärmerische

merische Raserey erklären? Es war so wenig unsinnig oder strafbar, daß es vielmehr Lob und Belohnung verdiente, und daß ich keinen höhern Wunsch kenne, als, wenn ich auf eine solche Art mein Leben hätte lassen können. Es können noch Fälle kommen, wo es bey uns ausgemacht seyn muß, lieber zu sterben, als unserer Pflicht untreu zu seyn, und wider unser Gewissen zu handeln. Lukretia nimmt sich das Leben, wenn sie in den Armen eines Wollüstlings ihre Unschuld zu verliehren scheint. Einem solchen Selbstmorde möchte ich gern die größte Lobrede halten, wenn man sich versprechen könnte, daß die Geschichte und unser Zeitalter mehrere Beyspiele solcher Heldinnen aufstellen würde; welche der Bewahrung ihrer Unschuld und Treue das große Opfer ihres Lebens darbringen wollten.

Man könnte zu unserer Zeit eine Streitfrage aufwerfen: ob die beyden unglücklichen Luftfahrer, **Pilatre de Rozier** und **Romain**, welche die fabelhafte Geschichte vom Ikarus und Dädalus wahr machten, und in ihrer Luftmaschine zu Boulogne aufstiegen, um über das Meer zu setzen, aber aus einer fürchterlichen Höhe herabstürzten und zerschmetterten, ob diese nicht unter die Selbstmörder zu zählen sind? Wenn man erst das zugiebt, daß diese neue Erfindung der Luftschifffahrt nicht bloß zum Erstaunen und Vergnügen der Menschen dienen, sondern auch nützlich für sie gemacht werden kann und soll: so sind sie vielmehr Martyrer ihrer Kunst,

denen

denen man mit Recht Ehrensäulen errichtet. Sie wagten mit ungewöhnlicher Kühnheit ihr Leben eben so sehr, als die bey der Erfindung der Schiffarth das erstemal im Wasser ihr Grab fanden. Sie verdienen eben so viel Ruhm und Unsterblichkeit, als **Plinius**, welcher unter dem Feuer- und Dampf-Ausflüssen des Vesuvs erstickt wurde, weil er sich dem Schlunde zu sehr näherte, um diese Naturbegebenheit besser zu untersuchen, und Entdeckungen in der Naturgeschichte zu machen; oder als der Professor **Richmann** in Petersburg, der bey seinen angestellten Versuchen über den Blitz, von einem elektrischen Funken getödtet ward. Dieses ist nicht Verwegenheit und Selbstmord; dieses ist pflichtvolle und großmüthige Aufopferung seines Lebens für das Beste der menschlichen Gesellschaft, die einen gegründeten Anspruch auf unsere Kräfte hat. Würde der Prediger, der Arzt nicht unedel handeln, der zur Pestzeit von der Beobachtung seiner Pflicht fliehen wollte, um nicht sein Leben in Gefahr zu setzen? Nein, der Soldat, der sein Blut für das Vaterland vergießt; der Seefahrer, der von den Wellen verschlungen wird; der Handwerker und Geschäftsmann, der in seinem gefährlichen Berufe seinen Tod findet, alle diese sterben auf dem Bette der Ehren, und verdienen den Dank und

die Thränen ihrer Nebenmenschen eben so sehr, als der, welcher in das Wasser springt, einen Unglücklichen zu retten, aber selbst darinnen umkommt.

Wenn Sie sich einmal Ihr Leben nehmen wollten, mein Freund! warum suchten Sie es auf keine edlere und bessere Art zu verliehren, als durch den Schnitt eines Messers? Noch ist es Zeit, Ihr neues Leben aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung auf eine würdige Art aufzuopfern. Werden Sie ein Licht, das, indem es andern leuchtet, sich selbst verzehrt. Nur der natürliche Tod müsse Ihr Leben endigen, wenn es lange genug im Dienste Gottes und der Welt brauchbar geworden ist! —

III. Drit-

III.

Dritter Brief.

Was ist denn nun eigentlich Selbstmord, werden Sie fragen, und wenn, und warum wird er strafbar? In einem gewissen weitläuftigen Verstande ist jeder Sünder ein Selbstmörder. Es ist die Sünde, die unsere lebendigen Kräfte zerstöhrt, unsere Gesundheit schwächt, und uns endlich in das Grab stürzt. Ich will es nicht entscheiden, ob nicht selbst der Mensch ohne Sünde auf diesem Erdboden am Ende doch würde gestorben seyn; aber das weis ich, daß kein Mensch leben bleiben kann, welcher mehr oder weniger sündliche Begierden in sich herrschen läßt. Man hat Beyspiele genug gehabt, daß wüthender Zorn oder eine andere heftige Leidenschaft Menschen auf der Stelle getödtet hat. Thut also der Wollüstige, der sich unmässigen Befriedigungen der Sinnlichkeit überläßt, und aus einem zerstreuenden Vergnügen zum andern taumelt; der Geitzhals, den seine unersättliche Begierde, immer mehr zu haben, Tag und Nacht quält; der Uibermüthige, der nach hohen Dingen trachtet, die ihm gleichwol unerreichbar sind; der Jachzornige, der vor Wuth schäumt und in allen Gebeinen rachsüchtig zittert; der Eigensinnige, der Mürrische, der sich von inner-

lichem Gram und Verdruß verzehren läßt; thun alle diese Lasterhaften etwas anders, als daß sie sich selbst ein Gift bereiten, welches sie zwar nicht auf der Stelle tödtet, aber doch langsam und schleichend an ihren Lebensgeistern naget, bis sie verschwinden und das zerstöhrte Triebwerk der Natur still steht? Ein Mensch also, der durch Ausschweifungen sein Ende beschleuniget, thut nicht viel weniger, als der entschloßene Selbstmörder, der nach Gift, Strick, Dolch oder Pistole greift, um in einem Augenblicke das Leben zu endigen. Diese feinere Art des Selbstmordes ist die gewöhnlichste; und ein jeder hat Ursache sich zu prüfen, ob er sich nicht deßelben schuldig gemacht, und irgend eine herrschende Begierde, als eine tödtliche Schlange, in seinem Busen genährt habe. Nur wenige haben die Entschloßenheit, auf eine grobe selbstmörderische Art der Natur Gewalt anzuthun; aber tausend und aber tausende werden durch ihr eigen Herz getödtet. Denn man kann auch dadurch sein eigner Mörder werden, wenn man irgend etwas thut oder unterläßt, wovon man weis, oder doch wissen könnte, daß es unserer Gesundheit und unserm Leben schadet.

Hier ist aber die Rede von einer Handlung, wie Sie begiengen, und vor der mir schaudert. Denn Selbstmord ist die vorsetzliche und muthwillige Zerstöhrung des größten Geschenks unsers unermeßlichen Wohlthäters im Himmel; es ist die fürchterliche Handlung eines Menschen, wo er bey vollem

Bewußt-

Bewußtseyn, mit Vorsatz, ohne Noth und Zwang, durch irgend ein Mordgewehr, oder auf irgend eine gewaltsame Art, seinem Leben ein Ende macht, oder sich muthwillig Umständen aussetzt, wovon er vorhersieht, daß sie seinen Tod nothwendig nach sich ziehen müssen, ohne daß der Befehl seines Schöpfers, oder das Wohl der Welt, oder seine Pflicht, ihm dazu eine Verbindlichkeit auflegt, blos aus nichtswürdigen Ursachen, weil ihm etwan aus eigner Schuld das Leben zur Last geworden ist, oder weil ihm seine eitlen Wünsche mißlungen sind, oder weil seinen heftigen Leidenschaften zu stark entgegen gewirkt wird. Mich deucht aber, daß dieses erst die ganze Moralität und Strafbarkeit des Selbstmordes ausmacht, wenn der Mensch bey einer so unnatürlichen Wuth gegen sich selbst, sich völlig des Gedankens bewußt ist: Jezt begehe ich eine strafbare Handlung gegen meinen Schöpfer und mich selbst. Denn hält der Selbstmörder seine That für erlaubt, hat er etwan nicht die richtigen Begriffe von dem Werthe des Lebens; siehet er es für sein Eigenthum an, damit er machen kann, was er will: so ist Unwissenheit, Irrthum und Leichtsinn die Ursache, für welche er zuerst verantwortlich wird.

Sie verabscheuen jezt Ihre That selbst, mein Freund, und Sie haben mir es mit wehmüthigen Kennzeichen einer aufrichtigen Reue versichert, daß Sie dieselbe für Sünde und für strafbar halten. Um Sie in diesem Abscheu dagegen zu bestärken, will ich mir vorstellen, als wenn Sie aus irrigen

Grundsätzen den Selbstmord für erlaubt hielten, und erst noch von seiner Abscheulichkeit und Strafbarkeit überzeugt werden müßten. Ich weis nicht, ob die feinern tiefern Schlüße der Vernunft, oder die Spitzfindigkeiten der Weltweisheit, mit denen man über den Selbstmord geredet und geschrieben hat, hier am rechten Orte angebracht sind; aber so viel weis ich, daß die viel deutlichern und mächtigern Aussprüche der Religion und des Christenthums, sie alle unnöthig machen, und alle Einwendungen, welche die Vernunft zur Entschuldigung des Selbstmordes vorbringen kann, zu Boden schlagen. Der gemeine Christ hat kein anderes Buch, und keine andere Quelle des Unterrichts und der Erkenntniß nöthig, als seine Bibel, sobald er nur erst von ihrer Göttlichkeit überzeuget ist. Diese aber stellt den Selbstmord beständig als eine Folge eines lasterhaften Lebens vor, und erklärt ihn für die abscheulichste und strafbarste Handlung. Es ist merkwürdig, daß darinnen nicht ein einziges Beyspiel von einem frommen und guten Menschen aufgestellt wird, der sich das Leben genommen hätte. Alle Selbstmörder, von denen wir darinnen lesen, waren Lasterhafte, welche ihr böses Gewissen in Verzweiflung stürzte. Simson, Saul, Ahitophel, Judas Ischarioth, was waren sie? Wollüstlinge, Wüteriche, Heuchler, Verräther! Und was sind es bis diesen Tag gewöhnlich noch für Leute, welche endlich zu dem verzweifelten Schritt getrieben werden, sich selbst das Leben zu nehmen? Diejenigen, welche

aus

aus Melancholie und Geistesschwäche es thun, abgerechnet, so sind es meistens Leute, die einen Ausweg aus dem Gewirre ihrer Laster suchen, welche von den Folgen ihrer Thorheiten, wie von einer Fluth überschwemmt werden, welche ein gebrandmarktes Gewissen haben, welche das Andenken an das Vergangene und die Aussicht in das Zukünftige foltert. Sie fürchten etwan, daß ihre Verbrechen an das Licht kommen, und mit Schande überschüttet werden möchten; sie nehmen sich also lieber selbst ein Leben, welches sonst die Obrigkeit von ihnen hätte nehmen müssen. Ein Verschwender bringt alles durch und häufet eine ganze Schuldenlast auf sich, die er niemals wieder bezahlen kann. Was thut er? Er macht die Pistole, womit er sich vor den Kopf schießt, zu einem Schwamme, womit er die Summe seiner Schulden abwischt.

Man hat immer geglaubt, daß es einen Heldenmuth und großen Geist anzeige, wenn ein Mensch den ungemeinen Schritt thue, Hand an sich selbst zu legen. Nein, Feigherzigkeit ist es, und einen sehr kleinen schwachen Geist zeigt es an, wenn der Mensch weder in Gott, noch in Andern, noch in sich selbst Rath und Hülfe zu finden weis, und sich das Leben raubt, welches doch das einzige Mittel ist, sich in bessere Umstände zu setzen. Man hat die That des **Cato** von **Utica** mit allem Firniß der Beredsamkeit und Dichtkunst, bis zur Größe und zum Lobe des Heldenmuthes hinaufschmeicheln wollen, weil er

sich eher erstach, als daß er sich den siegreichen Waffen des Julius Cäsars hätte ergeben oder unterwerfen sollen. Allein es hat auch nicht an solchen gefehlet, welche in dieser That lange nicht das Edle gefunden haben. Konnte er hoffen, daß die Römische Republick durch seinen Tod eher gerettet werden würde, als wenn er leben blieb? Und war es also nicht vielmehr Eigensinn, Bestürzung und Stolz, als Großmuth und Liebe für das Vaterland? Wenigstens verliehrt er allemal bey einer Vergleichung mit dem Regulus, welcher, um Wort zu halten, zu seinen Feinden in die Gefangenschaft zurückkehrte, wo er Martern fürchten mußte, die grausamer waren, als der Tod selbst. Der vortrefliche Eiferer für die Aufrechthaltung des Jüdischen Glaubens, Rhazis, *) welcher sich lieber aus der Festung von einem Felsen herabstürzte, als daß er sich seinem Feinde, dem Nicanor ergeben wollte, scheint in dieser That denn doch mehr ein roher Held zu seyn, als ein Sohn des Abraham, der auch in den verworrensten dunkelsten Umständen sich an die wunderbare Vorsehung Gottes im Glauben hielt. Es zeigt allemal mehr Größe des Geistes an, den Knoten des Lebens zu entwickeln, als ihn zu zerschneiden.

Selbstmord ist aber nicht nur unedle Feigherzigkeit, sondern auch strafbare Sünde. Der Selbstmörder fliegt seinem Schöpfer ins Angesicht; er übertritt den majestätischen Befehl deßen, der gesagt hat: du sollst nicht tödten; er zerstöhrt die größte Wohlthat,

*) 2. Maccab. 14, 37. u. f.

that, die ihm der Himmel geben konnte; er zernichtet alle Absichten, die Gott mit unserm Leben hat; er wird ein Rebell wider den Herrn des Lebens und des Todes. Das Leben, das wir genüssen, ist nicht unser Eigenthum, sondern ein Darlehn. Ein Darlehn, sage ich. Ein Verwalter, ein Haushälter muß sich nicht die Rechte des Eigenthumsherrn selbst anmassen, sondern gehörig mit den ihm anvertrauten Güthern wirthschaften. Das Leben wurde uns von dem Ewigen zu großen Absichten gegeben, um durch einen vernünftigen und christlichen Gebrauch desselben uns noch höherer Gnaden-Wohlthaten in der Ewigkeit würdig zu machen. Wir gaben es uns nicht selbst: darum dürfen wir es uns nicht wieder nehmen. Wer es sich nimmt, der empört sich wider seinen Schöpfer und Herrn, und tritt ein unschätzbares Gut mit Füssen, welches nur eine ewige Liebe geben, und eine unendliche Macht erhalten kann. Schon die Anwandlungen eines Triebes zum Selbstmord sind eine solche Empörung, und wenn sie auch unwillkührlich wären, so zeigen sie allemal eine gewisse Unvollkommenheit und Verwirrung des Gemüths an. In der Seele eines Hiobs und Jeremias ist ohne Zweifel das der schwärzeste und strafbarste Gedanke gewesen, daß sie aus Uiberdruß des Lebens ihren Geburtstag verfluchten, und ihre Vernichtung zu wünschen schienen.

Sich selbst ermorden, das heißt ferner, Raub und Treulosigkeit an der menschlichen Gesellschaft begehen, der wir unser Leben schuldig sind. Der Allmächtige gab es uns, der Welt damit zu dienen. Unzählige

Menschen sind von unserer zartesten Kindheit an beschäftigt gewesen, unsere im Keim liegenden Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, und unser Daseyn brauchbar und nützlich zu machen. Gerade nun zu der Zeit, wenn man erst recht anfangen sollte, mit seinem Leben für das Wohl unserer Nebenmenschen aus Dankbarkeit zu würken, es sich gewaltsam nehmen, ist der schändlichste Undank und die gröbste Beleidigung der heiligen Rechte der Menschheit und der Gesellschaft. Es erschwert das ohne Zweifel die Schuld des Selbstmords gar sehr, wenn eine Gattin, wenn Kinder, Eltern, Verwandte, Freunde, dadurch in Betrübniß und Elend gestürzt werden, und der Staat ein nützliches Mitglied verliehrt. Stellen Sie sich einmal allen den Jammer vor, mein Freund! den die Nachricht von Ihrer Selbstentleibung bey den entfernten Ihrigen verursacht haben würde. Hätten Sie nicht zugleich den Dolch in das Herz Ihrer Eltern gestossen, und sie mit Trauren unter die Erde gebracht?

Aber was das fürchterlichste bey dem Selbstmord ist, das ist die Unmöglichkeit, die schreckliche Handlung zu widerruffen und wieder gut zu machen. Bey andern Verbrechen behält man noch Zeit, darüber nachzudenken, und sie zu bereuen; und der Dieb und Mörder kann sich noch unter Galgen und Rad besinnen. Aber der Selbstmörder stürzt sich mit einemmale in die Abgründe der Ewigkeit hinüber, aus denen keine Rückkehr und keine Rettung ist. Selbstmord ist also Unsinn und Raserey gegen unser

ser eignes Wohl. Wir häufen dadurch über uns selbst zeitlich und ewig Schande, Unruhe und Elend. Um einem kleinern Unglück zu entgehen, stürzen wir uns in ein viel größeres; und indem wir Gott entfliehen wollen, fallen wir in sein Netz. Welch ein beweinenswürdiger Zustand! Und wie will der Selbstmörder vor dem Angesichte des Ewigen erscheinen? —

IV.

Vierter Brief.

Die Bibel und das Christenthum also, mein Freund! erklärt den wissentlichen, vorsetzlichen Selbstmord für die abscheulichste strafbarste That, die ein Mensch begehen kann. Wer sich selbst ermordet, der ist gerade so anzusehen, als wenn er einen andern ermordet hätte. Der Selbstmord aber ist nicht nur wider die Religion, sondern auch wider die Vernunft und die Grundsätze der Klugheit. Der Rechtgläubige muß ihn verabscheuen; und selbst der Ungläubige kann ihn nicht rechtfertigen. Um uns also in der Uiberzeugung der Wahrheit desto fester zu setzen, wollen wir auch auf einige Zeit dem Lichte der Vernunft nachgehen; wir wollen diese verjährte Streitfrage vor den Richterstuhl

dersel-

derselben ziehen; wir wollen die Sachwalter des Selbstmords und ihre Gründe anhören, wir wollen mit Gegengründen wider sie einkommen, und jeder unbefangene Richter mag alsdenn den Ausspruch thun.

Wenn ich mir bey Ihnen das Ansehen der Gelehrsamkeit geben wollte: so könnte ich mit vielen gelehrten Namen berühmter Männer glänzen, welche vom Plato an bis auf Moses Mendelssohn über diese Sache geschrieben haben. Ich könnte einige Briefe darüber anführen, die sich in den Werken des Montesquieu und Roußeau finden. Allein wozu das Gepränge von Zeugnissen? Wozu Umschweife, wenn man auf dem nächsten und geradesten Wege die Wahrheit finden kann? Wozu alphabetstarke Bücher, wo einige Bogen hinreichen? Wollen Sie aber dem ungeachtet in solcher gedrängten Kürze etwas nachlesen, so empfehle ich Ihnen die Schrift eines Deutschen und eines Engländers. Jener ist Leß, welcher in seiner Abhandlung über den Selbstmord mehr als Gottesgelehrter, und als ein berühmter Freund und Vertheidiger der christlichen Religion spricht; und dieser ist Hey, *) deßen Abhandlung über eben diesen Gegenstand nur erst in diesem Jahre von der Universität in Cambridge der Preis zuerkannt ist, und worinnen er den Selbstmord mehr als Weltweiser und Rechtsgelehrter bestreitet. Beyde

in

*) A Dissertation on Suicide, published by appointment as having gained a Prize May 1785. in the University of Cambridge by Richard Hey LL. D. Cambridge 1785.

in Verbindung geben eine Uibersicht des Ganzen. Könnte man ohne Verdacht einer kleinen Eitelkeit von sich selbst sprechen: so würde ich Ihnen sagen, daß es die Absicht dieser Briefe ist, Ihnen diese Uibersicht zu erleichtern.

Die Meynungen der Alten über den Selbstmord sind freylich beynahe eben so sehr getheilt und verschieden, als die Grundsätze der neuern Weltweisen. Sie sprechen wenigstens über die Zulässigkeit dieser Handlung in einigen Fällen sehr unbestimmt und zweifelhaft. Selbst die Stoiker, deren stolze Härte jedes sanftere Gefühl der menschlichen Natur unterdrückte, scheinen mehr aus falschen Begriffen den Selbstmord, als Größe des Geistes, bewundert zu haben, als daß sie denselben aus deutlicher Uiberzeugung hätten empfehlen können. Bloße Behauptungen aber gelten nichts, wo Beweise gefordert werden. Vielmehr scheint auch, im Ganzen genommen, der Geist des Alterthums den Selbstmord gemisbilliget zu haben. Die Athenienser hatten ein Gesetz, daß die Hand des Selbstmörders, womit er sich entleibt hatte, abgehauen und abgesondert vom übrigen Leichname begraben wurde. Das römische Recht bestimmte in einem besondern Falle so gar eine Strafe auf einen bloßen Versuch der Selbstentleibung, und zwar aus dem Grunde, weil derjenige, welcher seiner selbst nicht geschonet hat, vielweniger anderer schonen wird.

Allein die Grundsätze und Gewohnheiten des heidnischen Alterthums können unmöglich eine Richtschnur

schnur für neuere und christliche Weltweise abgeben. Es wird immer zur Ehre des Christenthums bemerkt werden müssen, daß es im Ganzen und Einzelnen die Völker des Erdbodens erleuchtet und gebessert hat. Die Zerfleischungen der Sclaven, welche dem Auge des wilden Römers so viel Vergnügen machten, würden denn doch jezt in Italien, oder einem andern christlichen Lande, als öffentliches Schauspiel, Abscheu und Widerwillen bey den Zuschauern erregen. Wer sich in unserm Zeitalter also eine tödtliche Wunde beybringen wollte, um dem Cato nachzuahmen, würde eben so handeln, als derjenige, der sich von einer Anhöhe herabstürzen wollte, um einen unglücklichen Reisenden nachzuahmen, der in der Nacht aus Mangel am Lichte von einem Felsen herabfiel. Und wenn unter indianischen Nationen selbst das weibliche Geschlecht sich in die Flammen warf, in welchen ihre gestorbenen Gatten verbrannt wurden, welche Gewohnheit nach den neuern Reisebeschreibern noch bis jezt unter ihnen herrschet: *) können wir daraus einen Beweis von unserm Rechte über unser eignes Leben hernehmen? Wir würden uns, deucht mir, sehr gegen die Wahrheit versündigen, wenn wir noch der Dunkelheit oder auch dem Schim-

*) Einer meiner Freunde, welcher vor kurzem aus Ostindien zurückgekommen ist, und sich zehn Jahre auf der englischen Besitzung zu Bombay aufgehalten hat, versichert mir, daß er oft ein Augenzeuge einer solchen Verbrennung gewesen sey. Eine Frau die sich unter den Gentoos nicht mit ihrem verstorbenen Manne verbrennen will, verliehrt ihrem Cast, und wird allgemein verachtet.

Schimmer des Alterthums mehr Licht zuschreiben wollten, als der Sonne, die über uns strahlt.

Man sollte es sich niemals erlauben, in einer Streitfrage wie die unsrige ist, mit Hitze und Leidenschaft gegen solche zu sprechen, die anders denken, als wir. Es scheint das Loos von uns kurzsichtigen eingeschränkten Sterblichen zu seyn, daß wir die Wahrheit auf diesem Erdboden mehr suchen, als daß wir uns rühmen könnten, sie gefunden zu haben. Wo indessen Gefühl, Natur, Freundschaft, Vernunft, Religion und die Gottheit selbst, sich so stark wider eine That erklären, als der Selbstmord ist: da scheinen selbst diejenigen wegen ihrer gerechten Sache Nachsicht und Entschuldigung zu verdienen, welche ihn mit Eifer bestritten haben. Alles ist wider; nichts für den Selbstmord. Er ist und bleibt Mord; er hat die schrecklichsten Folgen; er setzt die wildeste Unordnung des Herzens voraus, und schneidet unsere gesamte Glückseligkeit bey der Wurzel ab. Die Vernunft kann ihn also schlechterdings nicht billigen, noch vielweniger anrathen. Mitleiden kann sich der Selbstmörder von unserm Herzen, aber niemals den Beyfall unsers Verstandes versprechen.

Und doch hat es Elende genug gegeben, welche mehr aus Uiberlegung als aus Raserey sich selbst das Leben genommen zu haben scheinen. Der Gang, welchen die menschliche Seele in ihren Gedanken und Neigungen nimmt, ist freylich oft geheimnißvoll und unerklärlich; aber ich traue diesen philosophischen Selbstmördern und allen ihren Gründen nicht. In

dem

dem Augenblicke der That selbst, übertäubte doch irgend eine Leidenschaft oder ein Anfall der Raserey die Stimme ihrer gesunden Vernunft, gesetzt, daß sie auch noch so kaltblütig den Dolch in die Hände nahmen. Auch wenn ein Mensch sich nicht von einem zukünftigen Zustande nach dem Tode überzeugen könnte; auch wenn er glaubte, daß sein Daseyn sich mit dem gegenwärtigen Leben endigte: so fänd er auch unter dem größten Elend keine Ursache zum Selbstmord, vielmehr müßte ihn das reizen, alles zu thun, um sein Leben sich zu erleichtern und zu verlängern. Der Tod und eine gänzliche Vernichtung bleibt immer unter allen möglichen Uibeln das größte; und das Gefühl eines geringern Grades der Wirklichkeit, befördert unsere Vollkommenheit unendlich mehr, als ein völliges Nichtbewußtseyn oder als eine gänzliche Zernichtung. Mäcenas zog das allerpeinlichste Leben dieser gänzlichen Vernichtung vor; und manche Weltweisen sind so weit gegangen, zu behaupten, daß, wenn eine ewige Verdammniß bewiesen würde, dennoch der Ruchlose sie seiner Vernichtung vorziehen müßte.

Allein der Selbstmörder hat Ausflüchte, auch wenn er bekennen muß, daß ein anderes Leben ist. Eben diese Erwartung eines bessern Zustandes in jenem Leben, wird er sagen, rechtfertigt meine That. Er bildet sich ein, daß eine solche Erschütterung seine Verwandlung beschleunigen werde; und es mag seyn, daß die Meynungen der alten Weltweisen, welche den Leib beständig für ein Gefängniß der Seele hielten, zu diesem Vorurtheile vieles beygetragen haben. Ich will

hier

hier nicht wiederholen, was ich schon berührt habe, daß sich mit dem Selbstmorde das Leben eines Menschen auf dieser Erde schließe; und daß eine Handlung, welche mit einemmale uns jede Gelegenheit nimmt, das geschehene Uibel wieder gut zu machen, uns nothwendig mit Entsetzen erfüllen müsse, auch ehe wir uns zu derselben anschicken. Aber den Gedanken möchte ich hier recht anschaulich machen, daß die innigste Verbindung zwischen unserm künftigen und jezigen Zustande ist. Gerade in dem Zustande, in welchem wir diese Welt verlassen, müssen wir jene betreten. „Ein Sterblicher also, welcher das Ende „der ihm in dieser Welt beschiedenen Dauer nicht ab„wartet, stürzt sich in einen ganz andern künftigen „Zustand, als der ist, in welchen er nach dem Laufe „der Natur versetzt worden wäre. Wie vieles wagt „der Unbesonnene! Der Streich hat einen Einfluß „in seine ganze Unsterblichkeit. Und diese kühne Aen„derung, diese große Revolution trift er blindlings?„*)

In diesem Gesichtspunkte, wo das Leben auf dieser Erde als eine Vorbereitung auf ein künftiges Leben von ewiger Dauer betrachtet wird, erscheint es von unendlicher Wichtigkeit. Wenn wir denn auch Freyheit hätten, nach Gefallen unser jeziges Leben zu endigen: kann es denn unser Vortheil seyn, einen Theil von derjenigen Zeit abzuschneiden, von dem wir glauben, daß er einen unendlichen Zusatz zu unserer Glückseligkeit machen könne? Ein Wohl, das schon

*) Moses Mendelssohns philosophische Schriften. Erster Theil, S. 125.

in Absicht seiner Dauer unsere Begriffe übersteigt, muß durch jeden solchen Zusatz seines innern Gehalts, nicht weniger alle unsere Vorstellungen übertreffen. Kein Leiden der Erde also kann ein zu theurer Preis seyn, eine solche Vermehrung unsrer künftigen Glückseligkeit damit zu erkaufen. Es kann freylich ein Mensch durch eigne Schuld sich des Wachsthums seiner ewigen Glückseligkeit verlustig machen, auch wenn er alt und lebenssatt auf dem Wege der Natur stirbt; aber keine Lage des Lebens giebt so viele Gelegenheit, die erhabensten Tugenden auszuüben, und also unsere eigne Vollkommenheit zu erhöhen, als solche Umstände, worinnen uns der Selbstmord wünschenswürdig scheint, aber worinnen wir gleichwohl den unglückseligen Gedanken daran unterdrücken. —

V.

Fünfter Brief.

Uiberdruß des Lebens und Verzweiflung entsteht gewöhnlich aus dem melancholischen Irrthume: ich bin höchstunglückselig, es ist aus mit mir, und mir ist nicht mehr zu helfen. Das ist gerade so viel, als: es ist kein Gott und keine Vorsehung. Wenn wir in unser vergangenes Leben zurück blicken, so würden wir Fälle genug finden, wo wir aus Gefahr und Unglück gerettet wurden, wo alle Hoffnung verschwunden zu seyn schien. Der Allwissende weis, und der Allmächtige kann mehr, als wir. Wenn wir also voll Geduld und Vertrauen auf seine Vorsehung hoffen, und den von ihm festgesetzten Lauf der Dinge durch keinen gewaltsamen Eingriff für uns hemmen: so kann auch in den verwickelsten Umständen eine verborgene Ursache augenblicklich unserm Schicksale eine ganz andere Richtung geben. Wenn also auch alles Elend in der entsetzlichsten Vermischung über einen Unglücklichen ausgegossen wäre: bleibt ihm denn nichts weiter zu seinem Trost übrig, als Dolch und Strick?

Die Zeit, die Natur unserer Empfindungen, und selbst die Veränderlichkeit in unserer Vorstellungskraft hebt oft die größten Uibel. Mit der Krank-

heit der Seele geht es oft wie mit der Krankheit des Leibes: es bessert sich mit der letzten bisweilen über alle Erwartung. Ehe man ein unbrauchbares todtes Glied sich ablösen läßt, versucht man vorher alles, Lebenskraft in dasselbe zurück zu bringen. Der Mensch, ein Theil des Ganzen, braucht sich also nicht von demselben loszureissen, so lange noch eine Verbesserung seiner Umstände zu hoffen ist. Wo ist aber der Grund zur Besorgniß des Gegentheils? Vielmehr läßt es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit erwarten, daß es besser in der Welt gehen werde, je mehr Unglück sich schon in derselben über mich gehäuft hat. Das Ungewitter, dessen Donner jezt über meinem Haupte rollt, wird sich verziehen, und die Zeit, wird alle meine Schmerzen in einer heilsamen Vergessenheit vergraben. Mein Schöpfer hat mir selbst in der Natur meiner eignen Empfindsamkeit ein Heilungsmittel wider jedes Uibel angewiesen und ohne mein Wissen bereitet. Je länger ich dasselbe empfinde, desto mehr werde ich daran gewöhnt, und desto gleichgültiger werde ich dagegen. Die Verlängerung meiner ängstlichen Empfindungen ist zugleich ihre Verminderung; und in tausend Fällen wird die Abänderung meiner Gedanken und Empfindung, das Ende meines eingebildeten Unglücks.

Freund! dieser Gedanke ist fruchtbar; halten Sie ihn fest, er ist fähig, den Gedanken des Selbstmords in seiner Geburt zu ersticken. Ich will ihn durch ein Beyspiel erläutern. Nichts in der Welt ist gewöhnlicher, als unglückliche Liebe; und eben sie

wird

wird auch eine sehr häufige Quelle des Selbstmords. Nichts aber, ich bin es überzeugt, würde dieses Uibel in solchen Fällen mehr heben, als wenn die Empfindungen unter der Herrschaft der Vernunft stünden, und im sanften Strohme der Zeit zu andern Gegenständen hingetrieben würden. Wozu das sähnende Hinschmachten nach einem vergötterten Gegenstande, der uns unerreichbar ist? Warum wollen wir nun gerade aus einer einzigen Quelle schöpfen, die uns verschlossen ist, wenn tausend andere für uns geöffnet sind? Eigensinn, Leidenschaft, oder Einbildung schmeicheln allemal in ihrer Mahlerey den Gegenständen, die uns so sehr bezaubern, und bey tausend Fällen würde der Besitz uns lehren, wie viel glücklicher wir bey der blossen Hoffnung waren. Lindamor glaubt nicht ohne seine Hermione leben zu können. Er liebt und verehrt sie bis zur Anbetung. Himmel und Erde schwinden um ihn, wenn er sich in ihre Arme hinträumt; und sie, sie nur ist der einzige Gedanke seiner Seele, und die einzige Empfindung seines Herzens. Indessen vereinigen sich tausend neidische Umstände, ihm ihren Besitz nicht nur zu erschweren, sondern unmöglich zu machen. Vielleicht war es die Grausamkeit der eigensinnigen oder stolzen Eltern, welche blos die dürftigen Glücksumstände dieses edlen Jünglinges zum Maasstabe seiner Verdienste und seines wahren Werthes machten; vielleicht war es die unzeitige Geschäftigkeit und Darzwischenkunft der Verwandten; vielleicht war es die Veränderlichkeit des weiblichen Herzens,

 oder

S. BIBLIOTHEK AUGSBURG

oder das verstellte Sträuben, oder die angenommene Kälte der Hermione selbst, die ihren Gefangenen in seinen Fesseln zu lange seufzen und verschmachten lies; vielleicht entblätterte der Tod diese Rose, ehe er sie brechen konnte; vielleicht trennte eine lange und weite Entfernung sie von ihm; vielleicht erforderte es die Klugheit, das Band nicht so eilfertig zu knüpfen, das über dieser Verzögerung, zerrissen wurde; vielleicht wurde seine Göttin in die Umarmung eines andern gezwungen, ehe er es hindern konnte: genug, Lindamor muß auf den Besitz seines Engels Verzicht thun, und jeder Schimmer der Hoffnung verschwindet. Die unbelohnte, die fehlgeschlagene Liebe umnachtet seine Seele plötzlich mit finstern Wolken des Grams und der Verzweiflung. Er wird sich selbst zur Last; alles ausser ihm verdrüßt ihn; ihm ekelt die Speise; er haßt und flieht den Umgang der Menschen; er athmet schwer, selbst in der freyesten Luft; die schöne Natur hat keine Reize mehr für ihn; er zehrt sich ab, und um seine Quaal zu enden, will er sich den Dolch in die Brust stossen. Der Zuspruch eines Freundes, ein Geschäfte seines Berufs, eine Reise, ein anderer Vorfall hindert ihn noch auf einige Zeit, sein eigner Scharfrichter zu werden. Er gewinnt Zeit sich zu besinnen. Der Sturm der Leidenschaft legt sich; das innerliche Toben seiner täuschenden und getäuschten Begierden, das bis zum Entschluß des Selbstmords empor geschäumt war, wird still und ruhig, und die Vernunft nimmt das Ruder wieder. Die

Zerstreuung entfernt allmählig den geliebten Gegenstand aus seinem Gehirn, worinnen er sich so fest gesetzt hatte; seine Empfindungen werden in andere Kanäle geleitet er findet in einem andern Gegenstande wieder, was er im vorigen verlohren zu haben schien; das Uibel, dem er entfliehen wollte, ist von selbst verschwunden, oder war gar nicht einmal ein Uibel. Lindamor lacht selbst über seine empfindsamen Tändeleyen, wirft den Dolch weg und lebt glücklich.

Man hat den Einwurf so stark und unwiderleglich gefunden, der in einer neueren Schrift einem solchen unglücklichen Liebhaber, einem philosophischen Selbstmörder in den Mund gelegt wird, und der ohngefehr dahinaus lauft: „Mein gütiger Vater „im Himmel wird nicht zürnen, wenn ich einige Zeit „eher zu ihm zurückkehre, als er es hat haben wol„len.„ Dies ist dem Anscheine nach der Ausdruck eines kindlichen Vertrauens auf die Güte GOttes. Allein immer bleibt im Ausdrucke selbst eine innerliche zweifelhafte Zaghaftigkeit, ob der Selbstmord nicht vielleicht ein zu gewagter Schritt sey. Aber wo ist der Beweis, fragt man, daß der Schritt dem höchsten Wesen misfallen werde? Und wo ist der Beweis, frage ich, daß er ihm gefallen werde? Auch unabhängig von den schon angeführten Beweisen gegen den Selbstmord, ist es allemal rathsamer für den Menschen, nach der großen Wahrscheinlichkeit, daß eine That ihm schaden werde, als nach einem blinden Vertrauen auf die Güte Gottes, zu

 han-

handeln, auf die wir uns nur unter gewissen Bedingungen verlassen können. Welcher Vernünftige wird bey der Berathschlagung, ob eine Unternehmung auszuführen sey, also schliessen: es wird mir zwar wahrscheinlicher weise nicht gelingen, mein Vorhaben auszuführen; allein Gott wird alles wunderbar fügen, weil er allgütig ist. Ich will diesen schwachen Einwurf nicht weiter in seiner Blöße darstellen; genug, daß man aus diesem wenigen es fühlen muß, wie unzureichend er sey. Wider die Natur und den Lauf der Dinge handeln, ist eben so viel, als, wider die unendliche Weisheit und den Willen des Höchsten sich auflehnen, und wer kann dabey sich seine Güte versprechen? Uiberhaupt scheint die Ausflucht des Selbstmords sehr weit hergeholt zu seyn, wo man sagt, daß der Mensch das Recht und die Freyheit habe, seinen Wohnplatz zu verändern, aus einem Lande in das andere zu ziehen, und also diese Welt selbst zu verlassen. Mich deucht, es ist ein unendlicher Unterschied darinnen, eine Stadt, und dieses Leben zu verlassen. Die Auswanderung aus meinem Vaterlande kann mich von den Pflichten, die ich gegen dasselbe habe, nicht lossprechen. Und es giebt Reichsverfassungen, wo zwar die Unterthanen von einem Orte des Königreichs zum andern ziehen, und im Königreiche selbst irgend einen Aufenthalt wählen können, aber doch das Königreich selbst nicht ohne großen Nachtheil verlassen dürfen. Jener Philosoph sagte zwar: Stehet es dir in dieser Welt nicht an? Die Thür

ist offen. Geh hinaus! Allein, wenn wir denn einmal in einer so unendlich wichtigen Sache unsern willkührlichen Maasregeln folgen, und nach einer Aehnlichkeit schon vorhandener Einrichtungen schliessen wollen: warum sagen wir denn nicht lieber, daß der Mensch eine Schildwache sey, die ihren Posten nicht eher verlassen muß, als bis sie wieder abgelöset wird?

Es ist wahr, wendet man ein, das Leben ist ein Geschenk Gottes. Aber wie, wenn dieses Geschenk aufhört, für den Menschen Wohlthat zu seyn, und ihm zur Last wird? Ein Geschenk, das ich nicht annehmen oder behalten will, kann ich wieder zurückgeben. Allein, wer hat es denn uns gelehrt, daß dieses Leben ein blosses Geschenk sey? Ein Darlehn ist es; ein Prüfungszustand, in dem ich ohne mein Wissen und Willen durch eine Macht und eine Weisheit gesetzt bin, wovon ich jener nicht widerstehen, und diese nicht begreifen kann. Es macht mich schon vieler gegenwärtigen Freuden fähig, und darum verdient es allen meinen Dank; aber es stehet auch mit meiner ganzen Zukunft in Verbindung, es ist also die Probezeit meiner Tugend und die Aussaat für die Ewigkeit, und darum muß ich auf den weisesten Gebrauch desselben den-

ken. Und diese meine Tugend findet ihre Uibung viel häufiger, wenn das Leben mir eine Bürde geworden, als wenn es mir um seiner Annehmlichkeiten willen wünschenswürdig ist. Und wie, wenn nicht mein gütiger Schöpfer, sondern ich selbst Schuld bin, daß mir dieses so wohlthätige Geschenk zur Last wird? Nein, es ist wider meine Pflicht, es ist wider alle Klugheit, ein Leben niederzulegen, das mir für so große und ewige Zwecke gegeben ist.

VI.

Sechster Brief.

Der Mensch, mein Theurer! ist ein Mitglied einer großen Gesellschaft, welche Recht und Anspruch auf sein Leben hat, und wenn also auch in einem Anfalle des Selbstmordes die Stimme der Natur und der Religion zu schwach spricht, so muß ihn doch die Stimme der Freundschaft, des Vaterlandes und der ganzen Gesellschaft wieder in das Leben zurück ruffen. Aber auch hier hat der Vertheidiger des Selbstmordes Verschanzungen, hinter die er sich wirft. „Wie, sagt er, wenn ich nun „kein Glied der Gesellschaft mehr seyn will? Ich „kann die Bande zerreissen, welche die Menschen durch „stillschweigende oder ausdrückliche Verträge unter „sich geknüpft haben. Was soll mich abhalten, mich „aus einer Welt hinauszudrängen, wo so viel „Unvollkommenheit und Verwirrung herrscht, und in „der ich doch im geringsten nicht mehr, weder mir „noch andern nützlich seyn kann? Meine Rolle ist hier „gespielt: was hinderts, hinter den Vorhang zu bli„cken, oder ihn wegzuziehn, der jenseit des Grabes „über der dunkeln Ewigkeit hängt?„ Diesen Einwurf hab ich erwartet; er ist einer der scheinbarsten, und er erfordert die gründlichste Widerlegung.

Es gehört allerdings ein Herz voll Wohlwollen und Liebe gegen die Menschen dazu, um die heilige Verbindlichkeit einzusehen, nach welcher wir selbst, ohne unsern eigenen Nutzen, im Dienste anderer unsere Kräfte aufopfern müssen. Nach meiner Erfahrung in der Welt bildet nur der Unterricht und Einfluß der christlichen Religion die Seelen, die eines solchen uneigennützigen Wohlwollens fähig sind, und sich eben hiermit der Gottheit am meisten nähern; gewöhnlich aber gründen sich im Laufe menschlicher Angelegenheiten alle Freundschaften und alle Dienstleistungen auf gegenseitiges Interesse, auf Reciprocität. Allein dieses sey; wir wollen bloß nach dieser letzten Maxime der Welt und nach der natürlichen Billigkeit entscheiden. Jeder Mensch genießt durch seine Verbindung mit dem gemeinen Wesen unzählige Wohlthaten; er ist andern Menschen seine Erziehung, seinen Unterricht, seine Bildung, seinen Wohlstand, in gewisser Betrachtung selbst sein Daseyn und seine Erhaltung schuldig. Nichts ist billiger, als daß er sich bestrebt, der Gesellschaft nicht nur nichts Böses zuzufügen, sondern auch alles Gute zu erwiedern. Keines von beyden findet sich bey dem Selbstmörder. Er eröffnet für sich und andere die Quelle des Unglücks, und verschließt die Quelle des Guten.

Lebt er in einem Lande, wo die Einziehung der Güter als eine Strafe auf den Selbstmord gesetzt ist: so stürzt er seine Hinterlassenen in Armuth und Elend. Er bringt Schande und Verachtung über

seine

seine Familie, und Kummer und Verdruß über seine Freunde. Wär er durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen; hätte ihn ein Zufall getödtet; oder wär er auch eines sanften natürlichen Todes gestorben: so wär das schon genug gewesen, das Herz der Seinigen zu zerreissen. Aber daß er durch seine eigne Hand fiel — wer kann den Schmerz seiner Mutter, seiner Gattin, seines Kindes, seines Freundes nachempfinden? Unmenschlich, grausam wär es schon gewesen, Unglück und verzehrenden Gram über Fremde zu bringen, die ihm eben weiter nichts angiengen: aber dieses alles über Personen zu bringen, die mit ihm in der innigsten Verbindung standen, die sich auf die heiligsten Verträge, auf die längste Vertraulichkeit gründete: welcher Schüler der Sittenlehre findet dieses nicht abscheulich und strafbar?

Das Gute, welches ein Mensch von der Gesellschaft empfängt, und welches er ihr wieder erweisen kann, ist nicht im gleichen Verhältniß durch sein Leben vertheilt. Zu der einen Zeit, besonders in den Jahren der Kindheit, oder des schwachen Alters, oder der Kränklichkeit, empfängt er Wohlthaten, ohne die geringsten davon wieder vergelten zu können; zu einer andern Zeit aber kann es wohl der Fall seyn, daß er der Gesellschaft viel mehrere Wohlthaten erzeigt, als er empfängt. In Umständen, worinnen sich ein Selbstmörder befindet, läßt es sich immer vermuthen, daß er gegen die Gesellschaft

mehr

mehr der Schuldner als der Gläubiger ist. Er mag nun das Opfer unvermeidlicher Unglücksfälle, oder seiner eigenen Thorheit und eines lasterhaften Lebens seyn: allemal ist er in dieser Lage ein unglückliches hülfsbedürftiges Geschöpf, das mehr nehmen als geben kann. Es würde aber zum größten Nachtheile der menschlichen Gesellschaft gereichen, wenn es jedem frey stehen sollte, gerade zu der Zeit, wenn er der Gesellschaft am nützlichsten zu seyn sich bestreben sollte, das Leben im Müssigange zu verzehren oder wohl gar sich gewaltsam zu nehmen. Sehr oft hält ein Unbesonnener, welcher Schulden angehäuft hat, die er nicht bezahlen kann, den Selbstmord für den besten Ausweg. Wenn er auch in jeder andern Rücksicht die Freyheit gehabt hätte, dieses Leben zu verlassen; so durfte er es aber jezt am wenigsten, weil die Fortdauer seines Lebens und der Gebrauch seiner Zeit und seiner Kräfte das einzige Mittel war, sich wieder in zahlbaren Zustand zu setzen. Er entwischt freylich durch seinen vorsetzlichen Tod den Händen seiner Gläubiger: aber er steht auch unter allen Räubern oben an.

Es scheinet hier die schicklichste Gelegenheit zu seyn, die Abscheulichkeit des Selbstmords in einem Lichte zu betrachten, in welchem er bisher noch nicht genug betrachtet worden ist; und dieses ist die **Gemüthsverfassung** eines Menschen, der den Gedanken des Selbstmords in sich nähren, entschuldigen oder rechtfertigen kann, mit allen den schrecklichen Folgen und Handlungen, welche aus einer solchen Gemüthsart

art entstehen können, auch wenn es nicht zur That der Selbstentleibung kommt. Was für ein Herz muß das seyn, welches einer solchen That fähig ist, und auf welche Irrthümer, Laster und Abwege muß es leiten, auch wenn die That nicht ausgeführt wird? Ich nehme zuerst alle diejenigen wieder aus, welche aus Melancholie, im hefftigen Anfall der Leidenschaft, aus Unwissenheit, und wenigstens mit einem zweifelhaften Gemüth, ob sie Recht thun, Hand an sich selbst legen. Die Rede ist nur von solchen, die mit dem Gedanken des Selbstmords vertraut sind, die ihn hegen, die ihn entschuldigen, die ihn als den Ausgang aller Pein ansehen. Dieses ist Heldenmuth, sagt man, daß man bey allen seinen Handlungen immer ein Rettungsmittel gegen jeden Ausgang der Sache weis. Hannibal, der charthaginensische Feldherr, sagt man, würde nicht in das Herz von Italien gedrungen seyn, und solche Thaten mit siegreicher Kühnheit haben ausführen können, wenn er nicht beständig Gift in Bereitschaft gehabt hätte, bey unglücklichen Ereignissen und bey zweifelhaften Kriegsglück sich selbst aus den Händen seiner Feinde zu reissen. Der Vorsatz des Selbstmords also, glaubt man, ist eine Quelle vieler großen Thaten. Aber eben dieses kann ihn auch zu einer Quelle vieler bösen entsetzlichen Thaten für den Staat machen. Der Selbstmord wird auf diese Art die Zuflucht für jedes Verbrechen. Die Gerechtigkeit mag nun immerhin mit ihrem Schwerde drohen; der Selbstmörder kommt ihr zuvor. Er begeht seine Schandthaten,

thaten, so lange er kann, und wenn es nicht mehr geht, so lacht und trotzt er der Gerichtsstätten der Obrigkeit, denn er hat längst ein leichteres und geschwinderes Mittel festgesetzt, sich aus dieser Welt zu schaffen. Ha! ruft er mit Pierre im geretteten Venedig, unter lachendem Muthe in seinem Blute und ausathmend „den Rath betrogen!„ Der vertraute Gedanke mit dem Selbstmorde kann also das lasterhafteste Leben und die abscheulichsten Zerrüttungen erzeugen. Wer ist nun noch vor dem Selbstmörder sicher? und was kann ihn noch schrecken? Der Tod unter den gräßlichsten Gestalten, wie die Gesetze ihn für Uebelthäter bestimmen, verliehrt bey ihm alle seine Schrecken. Vermehret die Anzahl solcher Menschen auf der Erde, und die ersten Grundsätze und Endzwecke der Gesellschaft sind zernichtet. Die Sicherheit flieht; Leben und Eigenthum stehn auf dem Spiele; Treue und Glaube verschwinden; die Unschuld wird verführt; Menschheit und Religion verbannt, und Besorgnis, Schrecken und Todesgefahr ängstigen die Menschen.

Aber wir müssen jenen Einwurf auch noch auf einer andern Seite angreifen. Was soll mich abhalten, sagte der Unglückliche, mich aus einer Welt voll Unvollkommenheit und Verwirrung hinauszudrängen, in der ich nicht mehr nützlich seyn kann? Ich bin mir selbst und der Welt zur Last. Es ist nicht mehr in meiner Gewalt, meinen Nebenmenschen nützlich zu seyn; vielmehr gereicht ihnen mein Daseyn zur Beschwerde. Eine traurige Erfahrung

lehrt freylich, daß ein Mensch durch den Lauf der Natur, oder durch die Schuld Anderer, oder durch seine eigne Thorheit, in die verzweifeltsten Umstände gesetzt werden kann, daß er einem erstorbenen Gliede ähnlich ist, welches vom Ganzen abgelöset werden muß. Der Wollüstling kann sich durch seine viehischen Ausschweifungen Krankheiten zuziehen, unter denen er nicht nur sich selbst, sondern auch Andern zum Abscheu wird; und in diesen oder andern dergleichen Umständen, wäre freylich der Tod eine viel größere Wohlthat als ein elendes Leben. Aber können wir hier nicht Tugenden ausüben, die sich sonst gar nicht ausüben lassen? Zerstöhrte das längere Leben eines solchen Elenden, das Wohl des Ganzen; der Allmächtige würde ihn schon von selbst abreissen. Aber unter den Händen einer allweisen Regierung, kann auch das größte Elend eine Quelle des Guten werden. Und wir müßten schlechterdings erst beweisen, daß es gar nicht möglich sey, daß die Umstände eines Menschen besser werden könnten. Eitler und stolzer Sterblicher! wie kannst du gleichsam als mit dem Auge der Allwissenheit, alle deine künftigen Fähigkeiten und Schicksaale bestimmen, und wie willst du es vorher sehen, daß sich nichts ereignen kann, wodurch du wieder nützlich wirst? Diese unermeßliche Weltmaschine ist zu groß, und die geheimen Bewegungen ihres Triebwerks zu klein und unmerklich, als daß du eines von beyden sehen könntest. Hättest du nur eben so viel Bescheidenheit als Einsicht, du würdest sogleich zugestehen, daß du es nicht

beurtheilen könntest, auf wie verschiedne Weise du mit Menschen verknüpft seyst, und wie weit sich die Folgen deiner Handlungen verbreiten können. Thue in jeder Lage des Lebens, was und wie viel du kannst, überlaß alles übrige demjenigen, welcher in allen Verwickelungen menschlicher Dinge nur einen grossen Zweck zu erreichen sucht, und selbst aus Mistönen die Harmonie des Ganzen hervorbringt!

VII.

Siebenter Brief.

Es ist Zeit, mein Lieber! denen Ursachen bis in ihre entferntesten ersten Quellen nachzuspühren, in welchen eine so unnatürliche gewaltsame Erschütterung in der menschlichen Natur, als der Selbstmord ist, ihren Grund hat; und alsdenn auf Mittel zu denken, diese Quellen zu verstopfen. Wir wollen es wie der geschickte Arzt machen, der an der Hand der Erfahrung geleitet, zuerst die Ursachen und Kennzeichen einer Krankheit aufsucht, und alsdenn die besten Arzneymittel aus der Heilungskunde gebraucht, welche das Uibel aus dem Grunde heben können. Die Ursachen des Selbstmordes liegen allemal in der Verfassung des Leibes und der Seele eines solchen Unglücklichen verborgen.

Sie sind unendlich verschieden; so verschieden, als die Gesichtsbildung, der Bau, der Charakter, die Gemüthsart und das Schicksal der Menschen selbst. Wir müßten also die ganze Geschichte eines solchen Menschen, den gesamten Zustand aller festen und flüssigen Theile seines Körpers, die geheimsten Gedanken und Neigungen seiner Seele, und den ganzen Zusammenhang seiner Schicksale und seines Lebens wissen, ehe wir mit Wahrscheinlichkeit die eigentliche Ursache davon angeben könnten; und wer siehet nicht, daß dazu eine Art von Allwissenheit gehörte? Es lassen sich also auf unserer Seite nur die allgemeinen und gewöhnlichsten Ursachen bestimmen, welche entweder in die Augen fallen, oder auf welche Erfahrung, Menschenkenntniß und vernünftiges Nachdenken uns hinleiten.

Vor allen Dingen aber muß ich einen Irrthum aus dem Wege räumen, welchen Sie selbst noch zu hegen scheinen. Da Sie vor und nach der That so vernünftig waren, und selbst nicht wußten, wie Ihnen geschah: so bildeten Sie sich ein, daß der Teufel sich Ihrer Vernunft bemächtiget habe, und es ist nichts gewöhnlicher, als daß mancher Uibelthäter darinnen eine Entschuldigung sucht, daß er sagt: der Teufel hat mich verblendet. Hiermit wäre denn freylich alle Schuld auf jenes böse Wesen geschoben, welches die Schrift den Satan, den Lügner, den Mörder vom Anfang nennt, und von dem sie eine solche Beschreibung macht, daß man ihm

 eben

eben nicht zu viel thut, wenn man ihm alles Böse zuschreibt, über dessen Ursprung sich die Weltweisen streiten, und wie mich dünkt, deswegen nicht einig werden können, weil sie zu wenig oder gar keine Rücksicht auf jene geschichtliche Nachricht der Schrift nehmen. Die Frage vom Ursprunge des Bösen, gehört in die Geschichte; und wenn diese Geschichte alle Kennzeichen der Wahrheit hat, und ich ihr trauen darf, so muß ich eben so stark glauben, wenn sie mir sagt, daß ein Satan, ein hohes geistiges aber böses Wesen sey, als ich davon überzeugt bin, daß ein Nero, ein Domitian gewesen sey; und ich kann mir nun den Ursprung des Bösen eben soleicht aus der Nachricht des Daseyns eines Satans erklären, als die Christenverfolgungen aus dem Daseyn jener unmenschlichen Tyrannen. Nun achte ich gar nichts mehr darauf, wenn mir der spitzfündige Weltweise beweisen will, daß Geister und ihre Einwirkungen nicht möglich sind; ich setze ihm den viel stärkern Beweis der Geschichte entgegen, daß sie wirklich sind. Ich bin also weit davon entfernt, bey bösen Handlungen der Menschen den Satan in meinen Schutz zu nehmen; aber ich möchte ihm auch nicht gerne etwas aufbürden lassen, was zunächst dem Misbrauche der Freyheit des Menschen zur Last gelegt werden kann und muß. Man kann auch hier zu wenig, oder zu viel thun. Es sind beydes Abwege, wenn man dem Teufel nichts, und wenn man ihm alles zuschreibt, wenn man Engel läugnet, oder wenn man ihren Wirkungen

zu

zu viel einräumt. Ich halte es weder mit Balthasar Bekker, noch mit Emanuel Swedenborg; ich traue weder der Geisterstürmerey des Einen, noch der Geisterseherey des Andern.

Auch wenn sich Fälle ereigneten, wo der Satan wirklich einen Menschen zu einer bösen Handlung oder zum Selbstmord reizte: so fiel immer noch der beträchtlichste Theil der Verschuldung auf den Menschen. Die Verblendung vom Satan kommt beym peinlichen Verhör und der Verurtheilung eines Missethäters in keine Betrachtung, und hilft ihm nichts zu seiner Entschuldigung. Gott, und die Menschen selbst, behandeln den Menschen als ein freyes Wesen und nicht als eine Maschine. Die Gefahr der Versuchung erzeugt die Pflicht der Wachsamkeit; und wir sind des einen sowohl fähig, als des andern. Es kann uns also zugerechnet werden, auch wenn der Satan uns wirklich zu etwas Bösem verführt hätte. Denn das Christenthum ruft uns zu: widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.

Allein Jedermann wird den Satz vernünftig und billig finden, nach dem ich behaupte, daß, so lange ich den Selbstmord und überhaupt eine Uibelthat, aus natürlichen Ursachen und aus dem Zustande des Menschen selbst erklären kann, ich zu keinen Eingebungen des Teufels meine Zuflucht nehmen müsse. Ich kann es nicht läugnen, daß der Satan der Urheber des Bösen überhaupt sey, aber eben dieses macht seine Geschäftigkeit bey einzelnen bösen

Handlungen ganz unnöthig. Er hat gleichsam dem großen Triebwerke des Bösen in der Welt den ersten Stoß gegeben, und nun kann er ganz ruhig zusehen, wie sich sein System nach und nach in tausendfachen Gestalten und Abänderungen entwickelt. Wenn er dem Judas eingegeben hatte, seinen Herrn und Meister zu verrathen; so brauchte er es ihm nun nicht erst einzugeben, daß er sich erhieng. Das letzte erfolgte aus dem ersten. Höchstens wird also der Satan immer nur die entfernte, der Mensch aber allemal die erste und nächste Ursache eines Verbrechens seyn. Wo also auch immer die Ursache Ihres selbstmörderischen mislungenen Versuchs liegen mochte, mein Freund! dem Satan können Sie ihn nicht zuschreiben. Geben Sie diesem Verworfenen keine größere Ehre als ihm gebührt. Es würde ein zu großer Triumph für ihn seyn, einen vernünftigen Mann, wie Sie sind, zum Selbstmorde gereizt zu haben. Nicht der Teufel; Ihr Blut oder Ihre Leidenschaft hat Ihre Vernunft überwältiget.

Es liegen ausser uns, in der Welt Schlingen und Netze genug, welche uns in solche gefährliche Vorurtheile ziehen und uns zu einer so wilden That hinreissen können. Es ist zu beklagen, daß selbst große Geister ihre Fähigkeiten zur Vertheidigung des Selbstmordes herabgewürdiget haben, welchen weder die gesunde Vernunft und noch viel weniger die höhere Offenbarung billiget. Dichter und Romanenschreiber verdienen für die Ausbildung unsers

Geschmacks

Geschmacks am Schönen und Erhabenen, worauf ihre Schriften abzwecken sollen, nicht unsern Dank, sondern unsern ganzen Unwillen, wenn sie das Laster ausschmücken. Wenn große Fähigkeiten auf böse Gegenstände gerichtet werden, so stiften sie unendlichen Schaden. Man kann ihnen die Absicht nicht zutrauen, eine That zu rechtfertigen oder zu empfehlen, vor welcher die Natur zittert: aber der Misbrauch, welchem solche Produkte unterworfen sind, macht es dem Weisen zur Pflicht, Vorstellungen eher zu unterdrücken, als auf die reizendste Art zu beleben, wodurch die Einbildungskraft in ein wildes Feuer gesetzt und der Gedanke an den Selbstmord so süß gemacht wird. Unter die Umstände, welche die Moralität und den Nutzen der Schaubühne zu einer Streitfrage machen, gehört gewiß auch der, daß der Selbstmord darinnen eine so wichtige Stelle einnimmt. Wenn man nicht also voraussetzt, daß die Sittlichkeit der Schaubühne eine ganz andere ist, als die Sittlichkeit der Religion und des Lebens: so ist jedes Trauerspiel eine Empfehlung, und die Schaubühne eine Schule des Selbstmords. Wie leicht ist es also, in den Grundsätzen und Gewohnheiten der Welt ausser uns, Entschuldigung für, und Anreizung zu dem Selbstmord zu finden, wenn die Natur uns nicht selbst mit jener mächtigen Liebe zum Leben dagegen gewaffnet hätte.

In uns selbst aber können viele körperliche und geistige Umstände zusammenkommen, welche diese Liebe zum Leben unterdrücken, und uns einen plötz-

lichen Tod als ein größeres Gut vorstellen. Die erste Quelle des Selbstmordes ist natürliche Melancholie, Trübsinnigkeit, finsteres mürrisches Temperament; und ich wünschte, daß ich alle Selbstmörde unter dieses Fach bringen könnte, denn in diesen Umständen scheinen sie am unsträflichsten zu seyn. Wer kann den Wahnwitzigen verdammen, der in Bedlam *) nach dem Dolche greift? Sein Gehirn ist verrückt, und er weis nicht, was er thut. Aber wer will auch jenen Selbsthasser verdammen, der aus natürlicher Melancholie Hand an sich legt, und in bangen Stunden der Anfechtung, wo Finsterniß und Dunkel über seiner Seele hängen, im Tode Trost sucht? Er kann der rechtschaffenste Mann seyn, und doch in diese große Versuchung gerathen. Seine ihm vielleicht angeerbte Trübsinnigkeit verhüllt alles um ihn mit einem schwarzen Schleyer; in seine klagende und gedrückte Seele kommt kein Gedanke der Freude und Wonne; er überläßt sich der bangen Schwermuth; keine Arzneymittel, keine gute Lebensordnung, kein Zuspruch und Besuch der zärtlichsten Freunde kann die Gewölke zerstreuen, die auf seinem Innern liegen, und schwer auf ihn drücken. Alles in und um ihn ist schwarz, düster, lichtlos, freudenleer, peinigend. Gern wollt' er sich freuen; aber umsonst öfnet sich die schöne Natur vor seinen Augen, umsonst tönt die entzückende Musick vor seinen Ohren. Ist es Wunder, wenn dieser

*) Bedlam ist in London das allgemeine Hospital für die Unglücklichen, welche ihre Vernunft verlohren haben.

dieser Schwermüthige in einem starken Anfalle seines Trübsinnes vielleicht ohne alle Ursache, und wie ohne Bewußtseyn sich ein Leben nimmt, das ihm zur unerträglichen Last wird; und wenn in diesen unglücklichen Augenblicken Natur, Religion, und Freundschaft bey ihm tauben Ohren predigen? Mit diesen wollen wir Mitleiden haben; für diese wollen wir nicht Strafe, sondern vielmehr Schadloshaltung hoffen; und von der Ewigkeit Aufschlüsse erwarten, die alles in das Licht setzen wird!

VIII.

Achter Brief.

Man hat es bisweilen der Religion aufbürden wollen, daß sie einen doppelten Anlaß zum Selbstmorde gebe, indem sie auf der einen Seite den Menschen melancholisch mache, und auf der andern Seite ihm jenseit des Grabes eine Glückseligkeit verspreche, wie sie uns nichts in der Welt gewähren kann. Ist, so könnte man sagen, ist die wahre Glückseligkeit nur erst jenseit des Grabes zu erhalten: warum suche ich sie denn so lange und mühsam hier? was hält mich zurück, diesen ganzen Himmel und diese ganze Ewigkeit voll Wonne sobald als möglich zu geniessen? Warum sollte ich

nicht meinen Weg abkürzen, dem Ziele aller meiner Wünsche näher zu kommen? Allein es gehört doch wohl nicht viel Scharfsinn dazu, einzusehen, daß dieser Trugschluß sich auf den Irrthum gründe, als wenn das Christenthum einem Jeden ohne Einschränkung die Erwartung künftiger Glückseligkeit zusichere, und von dem Menschen selbst weiter nichts verlange, da es doch ausdrücklich sagt: Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Ist die ausgelassenste Verzweiflung dieser Kampf? Oder ist der Selbstmörder nicht vielmehr der Feigherzige, der die Waffen von sich wirft, und davon läuft, wenn es in das Treffen gehen soll? Gehorsam gegen Gott und Eifer in der Tugend sind es allein, die uns den Weg zum Himmel bahnen; alles andere führt uns davon zurück. Und eben so ungerecht ist die Beschuldigung, als wenn das Christenthum den Menschen melancholisch mache, wenn es zu stark auf Reue und Traurigkeit über unsere Sünden dringe. Die göttliche Traurigkeit, sagt der erleuchtete Paulus, wirkt eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereuet. Die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. Wir können also sicher annehmen, daß niemals ein Mensch sich wegen dieser Traurigkeit selbst getödtet habe, welche das Gefühl der Sünde in ihm erregte; sondern daß jeder Selbstmord dieser Art in einer Verrückung des Gehirns, in Schwärmerey, in Schwachheit des Verstandes, oder welches noch wahrscheinlicher ist, in unglücklichen Zufällen und in einem bösen Gewissen seinen Grund gehabt habe.

Gesetzt

Gesetzt also, der Mensch nimmt sich das Leben in einem Anfalle der Melancholie und Raserey; aber diese Melancholie hat ihren Grund in seinem übelgeführten Lebenswandel: so wird seine That um nichts unsträflicher. Die meisten Selbstmörde entstehen wirklich aus bösem Gewissen, aus unersättlichen Begierden und Leidenschaften, oder aus Unglücksfällen, in die man sich selbst durch seine eigne Thorheit gestürzt hat.

Viele, sehr viele sind schon als unglückliche Opfer ihres Stolzes und Uibermuths gefallen. Sie trachteten nach hohen Dingen, und unternahmen Werke, denen sie nicht gewachsen waren. Sie nährten Wünsche, die nie erfüllt werden konnten. Sie strebten eine Höhe hinaufzuklimmen, die ihnen unerreichbar war. Sie stürzten also vom Taumel und Schwindel ihrer Eitelkeit benebelt, und nahmen ein Ende mit Schrecken. Wie mancher starb unter seinen eignen, oder unter den Händen des Scharfrichters, welcher sich auf Thronen hingeträumt hatte? Wie mancher will lieber sterben, als sich zu einem Geschäfte oder zu einer Lebensart entschliessen, die nach seiner Einbildung nicht mit seiner Geburt oder seinem Stande übereinstimmt? Die beyden jungen Engländer, von denen der eine sich vor kurzem im Hyde-Park an eine Eiche hieng, und der andere sich in einem Kaffeehause in London erschoß, giengen beyde aus einer Welt, in welcher es ihnen nicht anstand, zu arbeiten. Das wenige väterliche

Ver-

Vermögen war aufgezehrt; es war nichts mehr übrig, dem Stande gemäß zu leben; nichts hatten sie gelernt, ihr Brod zu erwerben; es war ihnen zu schimpflich, zur Erlernung eines Handwerks sich herabzulassen, und sie zogen einen schändlichen Tod einer dürftigen Ehrlichkeit vor.

Der Geitz ist eine Wurzel, so wie alles Uibels, so auch des Selbstmords. Viele, die da reich werden wollten, fielen in Versuchung, und ganz buchstäblich, in Stricke. Die Geschichte Englands stellt einige Beyspiele solcher Tyrannen und Menschenfeinde auf, die als Nabobs mit unermeßlichen Reichthümern aus Ostindien zurück kamen, wo sie dieselben unter der Bedrückung und Grausamkeit der Eingebohrnen zusammengehäuft hatten, welche aber von ihrem Vaterlande deswegen zur Rechenschaft gefordert, und von ihrem eignen bösen Gewissen unablässig gefoldert wurden.

Allemal ist die herrschende Sinnlichkeit und die gröbere Wollust, der kürzere oder längere Weg zu irgend einer Art des Selbstmords. Die Sinnlichkeit würdigt den Menschen zum blossen Thiere herab; erstickt die höheren Triebe des Geistes; richtet Krieg und Empörung der Leidenschaften an, und erzeugt ein wüstes, unordentliches, lasterhaftes Leben, das uns frühzeitig in das Grab stürzt. Ausschweifungen und Sünden wider die Natur, rächen sich früher oder später selbst an dem Menschen. Wollust, von der innerlichen schmachtenden Verliebtheit

und

und platonischen Liebe an, bis zur gröbsten fleischlichen Lust, ist eine Giftmischerin, und hat unordentliche Zerstreuung, Faulheit, Verschwendung, Leichtsinn, Betrug und Mord in ihrem Gefolge. O wie viele edle blühende Leben hat sie weggenommen! Wie viele Jünglinge und Männer tödtet sie! Ich weis es nicht, mein Freund! ob Sie in Ihrer Liebe unglücklich gewesen sind. Aber wären Sie es gewesen, oder hätten Sie auf irgend eine andere Art diesen sonst so nöthigen und wohlthätigen Trieb der menschlichen Natur ohne gehörige Richtung und Mässigkeit in sich herrschen lassen: so wäre das mir schon genug, auf Spuren Ihres Selbstmordes zu kommen. Der Jüngling, der ohne Grundsätze der Religion in London lebt, ist verlohren, wenn er einmal an vergiftete Geschöpfe geräth und die nächtlichen Wege des Verderbens betritt; und es ist vielleicht ein eben so großes Wunder, wenn er unbeschädigt aus dieser Stadt kommt, als das war, daß ehemals die drey Männer unversehrt von den Flammen aus dem feurigen Ofen kamen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die mehresten, welche hier vor Newgate gehängt werden, junge Leute unter zwanzig Jahren sind. Sie wuchsen wild ohne Erziehung herauf; sie suchten Nahrung für ihre Wollust; dieses brachte sie auf die Wege des Straſſenraubs und der Betrügerey; ein Laster stürzte sie in das andere; sie fielen in die Netze ihres Verderbens, und ihr melancholischer Ausgang wurde der Galgen.

Wenn

Wenn der Mensch einmal ein Raub seiner Begierden wird; wenn ihm seine sündlichen Wünsche zur Befriedigung dieser Begierden fehlschlagen, die gleichwohl so unbezwinglich in ihm toben; wenn er von einer lasterhaften That zur andern fortschreitet, und dann sein Gewissen ihm ein ganzes ungeheures Register von Schandthaten in Stunden des Ernstes aufweiset; und nun alle Folgen seines unordentlichen Lebens ihm wie eine Fluth überschwämmen, daß er weder in die vergangene Zeit, ohne quälende Vorwürfe, noch in die Zukunft, ohne Besorgnis der Entdeckung seiner Schande und Strafwürdigkeit blicken kann: so ist es kein Wunder, wenn er von allen Seiten geängstiget wird, und wenn in diesem Ungewitter, das ihn mit Finsternis und Schrecken umhüllt, auch endlich ein tödtender Blitz und Donnerschlag losbricht. Er will sich von dem Uibel befreyen; allein das Mittel, das er dazu braucht, ist viel verzweifelter und unglücklicher als die Krankheit und der Schade selbst, und er endigt ein lasterhaftes Leben mit einem noch viel lasterhafterem Tode.

Alle Arten des Selbstmordes aber fliessen endlich in der Verzweiflung, als in der ersten Quelle zusammen. Der einzige Gedanke, welcher dem Unglücklichen das Mordwerkzeug in die Hände giebt, ist dieser Irrthum: Das Leben ist für mich eine Bürde und ein Unglück; ich bin zu nichts mehr in der Welt nütze, und mir ist nicht mehr zu helfen. Freylich in einem solchen Augenblicke, wo dieser

Irrthum

Irrthum mächtig auf die Leidenschaften zu wirken anfängt, und selbst den Glauben an das Daseyn Gottes aus der Seele drängt, ist es gar kein Wunder, wenn der Mensch, der so nur immer vom Eindrucke des Gegenwärtigen bestimmt wird, Gott, Welt, Ewigkeit und sich selbst vergißt.

Ehe ich diesen Brief schliesse, muß ich noch eine Art des Selbstmordes erwähnen, die wegen ihrer Natur und Ursache vielleicht die unverantwortlichste ist, ich meyne den Zweykampf. Wenn freylich ein David mit dem Goliath sich im Zweykampfe einläßt: wenn Curiatier und Horatier fechten: so hat das nicht nur im Völkerrechte und gegenseitigen Vertrage, sondern selbst in dem Heldenmuthe seinen Grund, der aus Pflicht das Leben nicht achtet. Es wird dadurch eine Menge Blut verschont; ein Leben rettet tausend, und es ist der rühmliche Tod für das Vaterland. Aber um nichtswürdiger Ursache willen, bey jeder heftigen Aufwallung des Blutes und Zorns, und bey der geringsten Beleidigung unserer eingebildeten Ehre, sein eigenes, und das Leben eines andern auf das Spiel setzen, das ist ein zwiefacher Mord, wenn auch die Pistole versagte, oder fehlschöß, oder der Degen nur eine leichte Wunde machte. Wären wir Barbaren: so würde diese Wildheit der Sitten höchstens einige Nachsicht verdienen. Aber unter Christen, deucht mich, sollte die Rechtmässigkeit des Zweykampfs gar keine Streitfrage mehr seyn. Law, ein

ein englischer Schriftsteller, in seiner Abhandlung über die christliche Vollkommenheit, einem Werke, das ich nicht genug empfehlen kann, wenn man den eigentlichen Geist des Christenthums kennen lernen will, hat über diesen Umstand folgende starke Ausdrücke: *)

„Nicht nur Schurken und Freygeister, sondern „selbst ernsthafte Leute, die Religion haben wollen, „sprechen von der Nothwendigkeit, ihre Ehre zu „vertheidigen. Es besteht aber eben so sehr mit „unserer Religion, das Andenken des Brudermörders Cain in Ehren zu halten, als mit Ehre die „Herausforderung zum Zweykampfe zu geben oder „anzunehmen. Dieses mag uns zeigen, wie wenig „wir die Grundsätze und Weisheit der Welt achten „dürfen, und wie wenig wir sie zur Richtschnur der „Beurtheilung dessen machen können, was christliche Tugend ist. Denn Geduld und Sanftmuth „werden bey ihr für Schande, Rachsucht und Mord „aber für Ehre gehalten.„

*) A practical Treatise upon Christian Perfection by William Law London 1734. S. 70.

IX.

Neunter Brief.

Ein ernsthaftes und oft wiederholtes Nachdenken über die innerliche Schuld und Strafbarkeit des Selbstmords ist das sicherste Mittel, den Gedanken davon in der Seele des Menschen selbst zu unterdrücken, und ihm von dem entsetzlichen Schritte zurück zu ziehen, die Waffen wider sich selbst zu ergreiffen. Denn alle die Anstalten, welche die gesetzgebende Macht in einem Lande dagegen gemacht hat, sind nicht sowohl Strafen des Selbstmörders, der sich durch seinen gewaltsamen Tod selbst, der Uiberlegenheit und dem Einflusse menschlicher Gesetze entreißt, und der strafenden Hand der Gerechtigkeit trotzt, als vielmehr Mittel und Warnungen für Andere. Wenn man gleich also dem Staate das Recht nicht streitig machen kann, den Selbstmörder selbst nach seinem Tode mit Schimpf und Strafe zu belegen, und ihn gleichsam noch einmal zu tödten: so kann dieses doch kein wirksames Mittel seyn, ihn von seiner unnatürlichen That abzuschrecken. Gesetze, welche eine solche Zerrüttung des gemeinen Wesens verhinderten, wären auch hier besser, als solche, welche sie bestraften. Ist es die Unvollkommenheit menschlicher Gesetze und Strafen;

oder ist es die allzugroße Ausartung des menschlichen Herzens: genug, eine traurige Erfahrung lehrt, daß Strafen weder an dem unglücklichen Verbrecher selbst, noch an Andern, ihren Endzweck erreichen. Nirgends werden bey einer Versammlung des Pöbels in London mehr Dieberεyen begangen, als unter dem Galgen, an dem Diebe gehängt werden.

Die gewöhnlichen Strafen, welche die Gesetze auf die Selbstentleibung legen, ist die Einziehung der Güther, und eine unehrliche schimpfliche Beerdigung. Beydes kann mit gewissen Gründen wenigstens in so weit gerechtfertigt werden, daß man den Staat keiner Ungerechtigkeit und keines grausamen Eigensinnes beschuldigen kann. Uiberhaupt ist und bleibt der Selbstmörder allemal ein Verbrecher, welcher die heiligen Bande des gemeinen Wesens zerreißt und Strafe verdient. Auch wenn Blödsinnigkeit und Wahnwitz die Ursache seiner That war, so konnten selbst diese aus einer Menge vorhergehender Laster ihren Ursprung nehmen, die dem Staate nicht weniger nachtheilig waren. Freylich entspringt Wahnwitz gewöhnlich aus einem zerrütteten Zustande des Leibes, allein dieser sonst so künstlich gebaute Wohnplatz der Seele, wodurch wird er zerrüttet, als durch Unmässigkeit, und durch öftere Wiederholung derer Gewalthätigkeiten, womit unregelmässige und ausschweifende Leidenschaften ihn zerstöhren? Noch öfters ist die Ursache der Melancholie in Unglücksfällen, in Verlust des Vermögens,

mögens, in fehlgeschlagenen Wünschen und Hoffnungen zu suchen. Allein diese Unglücksfälle, sind sie nicht tausendmal in unsern Lastern und Thorheiten entsprungen? Und wenn sie auf diese Art entstehen, fühlt man sie da nicht weit heftiger und angreifender? Der Mann von Grundsätzen, von Tugend und Religion wird sie weit leichter ertragen: aber den blöden Feigherzigen, der sie sich verschuldet hat, stürzen sie zu Boden, weil seine Weichlichkeit und seine ausschweifende Lebensart, bey der er zu frühzeitig alle Quellen des Vergnügens erschöpfte, aus den er nur mäßig zur Stärkung seiner Geschäftigkeit hätte trinken sollen, ihm Vernunft und Kraft rauben, sich unter seinem Unglück hervor zu arbeiten. Umsonst nimmt man sich das Leben gewiß nicht; und es müssen nothwendig vorher viele Unordnungen und Gewaltthätigkeiten in der Natur vorgegangen seyn, die sonst vor dem Tode zittert, und den unausrottlichsten Trieb zum Leben hat, ehe sie sich zum entgegengesetzten Triebe hat umstimmen lassen. Es ist bekannt, daß kein unvernünftiges Thier sich selbst vor der Zeit zerstöhrt. Ein sicherer Beweis, daß die Stimme der Natur laut genug für die Fortdauer des Lebens spricht; und der Mensch mag sich in diesem Falle nun entweder über das Thier erheben oder unter dasselbe erniedrigen, so hat er allemal eine Verschuldung auf sich, zu der er als blosses Thier nicht fähig gewesen wäre, aber die einen Misbrauch der Vernunft und Freyheit und eine Reihe solcher Handlungen voraussetzte, die ihn

in seinen und den Augen Anderer zu einem unnützen und schädlichen Mitgliede der Gesellschaft machten.

Allein was soll der Staat und die öffentliche Gerechtigkeit mit dem Selbstmörder thun? Weltliche Gesetze und Strafen erstrecken sich bloß bis an seinen Tod, und diesen hat er sich selbst auf das plötzlichste zugezogen. Er hält sich noch an seine Verlassenschaft und an seinen seelenlosen Leichnam; jene zieht er ein, und diesen läßt er mit allen Zeichen eines öffentlichen Misfallens beschimpfen. Man kann es nicht wagen, ein solches Verfahren zu misbilligen, so lange man nicht beweisen kann, daß die Aufhebung oder Milderung einer solchen äusserlichen Strafe die Anzahl der Selbstmörder verringern werde. Die Gesetze, welche unser Eigenthum sichern, bestimmen gewissermassen auch, wie viel und wie lange wir es haben sollen. Die Beschimpfung des entseelten Leibes eines Selbstmörders gründet sich auf jenen Trieb der menschlichen Natur, nach dem wir nichts so sehr als Schande nach unserm Tode fürchten, und nach dem es uns nicht gleichgültig ist, was man mit unserm Leichname machen wird. Mit wie vieler Aengstlichkeit geben oft Sterbende die genauesten Befehle, wie es bey ihrem Begräbnisse gehalten werden soll? Wir wünschen alle, einen guten Namen zu haben, und unser Andenken in Ehren auf die Nachwelt fortzupflanzen. Die Furcht vor Schande wirkt oft heftiger als die Drohungen der schrecklichsten Uibel. Dieser Trieb mag nun blosser blinder Stoß der Natur seyn, oder sich auf

Ver-

Vernunft gründen; er ist allemal ein güngstiger Umstand für den weltlichen Richter, ihn sich bey seinen Gesetzen gegen den Selbstmord zu nutze zu machen, und wer kann das tadeln?

Aber ob diese Gesetze ihren Zweck erreichen, und ob solche Strafen wirksame Mittel zur Verhütung des Selbstmords sind? dieses ist es, wovon mich weder die Erfahrung noch mein innerliches Gefühl überzeugt. Was brauche ich es zu verantworten, wenn der Staat nach meinem Tode, meinen Hinterlassenen einen Theil ihrer rechtmäßigen Erbgüter entzieht? Ich werde nichts davon empfinden, was man nach meinem Tode mit meinem Leichname vornehmen wird. Immerhin mag ihn der Pöbel mit Wuth und Schimpf in Staub treten. Wenn ich mich dieses abhalten lassen wollte, so würde ich jenem Thörichten nicht unähnlich seyn, der sich deswegen im Wasser nicht ersäuffen wollte, weil er fürchtete, es möchte seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit schaden. Und was liegt mir daran, was Menschen noch nach meinem Tode von mir sagen, wenn mein Ohr jedem Laut verschlossen ist? Die Nachwelt wird mich vielmehr mit ihrem Beyfall beehren, und große Geister werden mich in ihren Schriften verewigen. Die Gesetze mögen mich

 immer-

immerhin selbst, bis nach meinem Tode verfolgen; genug, ich habe mich ihrer Gewalt entrissen und lache ihrer Strenge gegen meinen fühllosen Staub.

Sie sehen, mein geliebter Freund, daß die Liebe zu, oder der Abscheu vor einer That nicht von äusserlichen Umständen, sondern bloß von ihrem innerlichen Werthe oder Unwerthe abhängen müsse, und daß also weder die Beschimpfung des Pöbels uns vom Selbstmorde abschrecken, noch auch das Lob einer ganzen Nachwelt uns dazu anreizen könne. Ich muß Ihnen also ganz andere Mittel vorschlagen, wodurch Sie Ihr Gemüth vor feindseligen Gedanken gegen sich selbst verwahren können; und dieses soll im letzten Briefe geschehen.

X.

Zehenter Brief.

Und nun, o Freund! hören Sie noch zuletzt meinen brüderlichen Rath, dem Gedanken zum Selbstmorde, wenn er Sie wieder anwandeln sollte, zuvorzukommen, und ihn zu unterdrücken. Der Arzt und der Sittenlehrer arbeiten sich oft einander in die Hände; und sie müssen es, wegen der so gar innigen Verbindung des Leibes und der Seele, und wegen des gegenseitigen Einflusses, unter dem sie beyde stehen. Lag also der Grund Ihres letzten Unglücks in der Beschaffenheit Ihres Körpers und Ihres natürlichen Temperaments, so befolgen Sie den Rath eines vernünftigen Arztes und brauchen Sie die Arzneymittel, und beobachten Sie die Regeln der Diät, durch die Ihre Gesundheit und Heiterkeit hergestellt und erhalten werden kann. Ich aber will Ihnen diejenigen Mittel gegen den Selbstmord empfehlen, welche die Religion und die gesunde Vernunft uns an die Hand geben.

Uiberhaupt kann ich Ihnen nichts bessers rathen, als: werden und seyn Sie ein Christ! Flehen

hen Sie den an, der Sie schuf, daß er durch seinen Geist ein ganz neues Herz in Ihnen schaffe. Unterdrücken Sie die guten Rührungen nicht, die in Ihnen aufsteigen, lassen Sie ein immer tieferes Gefühl Ihres Elendes und Ihrer Ohnmacht in sich wirken; und blicken Sie dann unter diesem Gefühl zu dem empor, der sich am Kreuz für Sie verblutete. Dieses Kreuz, das dem Juden ein Aergerniß, dem Weltweisen eine Thorheit, dem Thoren ein Spott, dem Engel ein Geheimniß ist, dieses werde Ihnen göttliche Kraft und Weisheit. Es ist genug, daß Sie die vergangene Zeit Ihres Lebens nach Ihrem eignen Willen zugebracht haben; es ist Zeit daß Sie auf die Ewigkeit denken, und Ihr Leben nach dem höchsten Muster der Tugend, nach dem Sinn und Beyspiel Jesu einzurichten suchen. Der Gedanke, daß Gott im Himmel Ihr versöhnter Vater ist, und Sie als sein Kind liebt, und bey allen Schwachheiten und Vergehungen nicht wegwerfen will, sondern für Ihr Bestes sorgt, der wird nicht nur Balsam für Ihr verwundetes Gewissen seyn, sondern Ihnen auch Kraft geben, nach seinem Wohlgefallen zu leben. Bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Erde werden Sie sich alsdenn mit Gelassenheit seiner Führung unterwerfen, bis er Sie selbst aus diesem Leben

durch

durch den Lauf der Natur absordert, Sie von allem Uibel erlöset, und Ihnen zu seinem himmlischen Reiche aushilft.

Das Christenthum, o Freund! ich wünschte mir ohne dasselbe kein Mensch zu seyn. Es heilet und veredelt unsere ganze unsterbliche Natur. Wenn alles in der Welt der Abwechselung und Vergänglichkeit unterworfen, alles bodenlose See ist, wo wir scheitern und sinken: so ist hier sicherer und fester Grund, wo wir ewig fussen können. Weit davon entfernt, daß es uns melancholisch macht, so verbreitet es vielmehr über unsere Seele und ganzes Leben eine unaussprechliche Heiterkeit und Ruhe. Dem Schüler und Verehrer desselben kann gar kein Gedanke an den Selbstmord beyfallen; denn in allen Fällen giebt es ihm Licht, Trost, Kraft und Hofnung.

Beugen Sie der Melancholie schon lange vor, und das geschiehet durch eine solche Einrichtung des Lebens, wobey man immer ein ruhiges Gemüth und ein zufriedenes Herz behalten kann. Trachten Sie nie nach hohen Dingen. Setzen Sie Ihren Begierden Schranken. Lassen Sie der Sinnlichkeit nicht den Zügel, und fliehen Sie alle Lüste und Ausschweifungen des Fleisches. Lassen Sie sich nie

 von

von einem geliebten Gegenstande so sehr fesseln, daß Sie glauben sollten, es sey unmöglich, ohne seinen Besitz und Genuß glücklich zu leben. Besitz und Genuß eines gewünschten Gutes führt allemal eine Art von Täuschung mit sich; und es ist bloß die Hofnung, die uns glücklich macht. Erfüllen Sie mit Fleiß und Treue die Pflichten Ihres Beruffes. Geben Sie nie in Ihrer Seele dem Gedanken Raum, als ob Sie in der Welt zu nichts nütze wären. Die Welt ist ein großes Ganze, wo alle Theile gleich nothwendig sind, und wo der Wurm so wie das Gestirn seine Bestimmung hat. Betrachten Sie die menschliche Gesellschaft als eine Kette, von der Sie ein Glied sind, das nicht gewaltsam herausgerissen werden darf. Seyn Sie aber auch mit dem Maasse von Kraft und Glückseligkeit zufrieden, das der allweise Schöpfer Ihnen mitzutheilen vor gut fand. Messen Sie sich niemals mit Höhern und Glücklichern in der Welt, sondern halten Sie Ihren Zustand gegen solche, die viel niedriger und elender sind. Stärken Sie sich im Glauben an eine göttliche Vorsehung, die alles mit Macht, Weisheit und Güte regiert. Geben Sie nie alle Hoffnung ganz auf. Der Allwissende kennt Ihren Kummer; und der Allmächtige kann retten und helfen, wo wir keine Ausgänge mehr wissen.

Es

Es ist eine Verblendung, die nichts Geringeres voraussetzt, als einen völligen Unglauben an Gott, an die Menschen und uns selbst, wenn der Mensch sagt oder denkt: Es ist mir nicht mehr zu helfen. Dieses ist der geradeste Weg zur Verzweiflung. Um sich dagegen zu waffnen, weis ich nichts Besseres, als daß wir alles das Gute ins Gedächtniß zurückruffen, das unser ewiger Erhalter und Versorger uns von Kindheit an erwiesen hat, und das wir jedem Augenblick in unserer jetzigen Lage noch geniessen, und das die Zukunft uns verspricht. Sie haben gesunde Sinnen; Freunde; Aussichten: was wollen Sie mehr zu Ihrem Glück, als nur das noch, daß Gott dieses alles Ihnen erhalten wolle? Und warum wollen Sie an sich selbst verzweifeln, so lange Sie einen Kopf und eine Hand haben? Verbannen Sie also aus Ihrer Seele den melancholischen Gedanken, als wenn Gott je einen Menschen so verlassen könne, daß ihm gar nicht mehr zu helfen wäre. Der Allmächtige schuf uns nicht zu unserer Quaal; er will, daß wir uns unsers Daseyns freuen, daß wir glücklich seyn sollen. Hängen Sie also der Schwermuth nicht nach, und lenken Sie Ihre Seele gleich auf andere Gedanken, wenn Gram, Verdruß und Kummer sich Ihrer bemächtigen will. Zerstreuen Sie sich in der Gesell-

schaft

schaft heiterer aber rechtschaffener und tugendhafter Freunde; verlassen Sie die gefährliche Einsamkeit; gehen Sie in das freye und offne Feld, und sehen Sie da, wie Gott für Gras und Blumen und Insekten sorgt. Und er sollte nicht für Sie sorgen, für Sie, einen Unsterblichen? Nein, wenn auch Ihr ganzes Leben ein Zusammenhang von Unglück und Elend wäre, so ist doch der Allmächtige Ihr Vater, der Ihnen nicht mehr auflegt, als Sie tragen können; und die Ewigkeit wird es Ihnen enträthseln, warum der eine Mensch hier in diesem Thale der Unvollkommenheit mehr leiden und weinen mußte, als der andere.

Stellen Sie sich oft vor, wozu Ihnen Ihr jeziges Leben gegeben wurde. Es ist ein Geschenk des Allmächtigen, das Sie zu seiner Ehre, zu Ihrem eignen Besten, und zum Wohl der Welt anwenden sollen. Sie sollen hier zur Ewigkeit erzogen und vorbereitet werden. Ein solcher Stand der Zucht und Uibung hat freylich seine Beschwerlichkeiten; aber er ist auch der einzige Weg zur Erhöhung und zum Fortschritt unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit. Sich wegen der Beschwerden des Lebens aus seinem Wirkungskreise gewaltsam herausdrängen, ist unmännliche verzagte Feigherzigkeit.

keit. Um der Klippen und Gefahren der See willen stürzt sich kein Schiffer in das Meer, sondern er arbeitet sich durch, und sein Anker ist die Hofnung, daß er Land sehen werde. Lassen Sie uns also in dieser Welt, die freylich einem unruhigen Meere ziemlich ähnlich ist, nicht erwarten, daß wir bey beständiger Windstille und Sonnenscheine unsere Reise machen können. Wenn nur Vernunft und Religion nie das Ruder verliehrt: so wollen wir allen Stürmen und Sandbänken trotzen. Im Hafen der Ewigkeit werden wir ausruhen. Aber wir kommen um, wenn wir uns in einem schändlichen und strafbaren Selbstmorde auswerfen, und an ihre Ufer eher schwimmen wollen, als bis Wind und Fluth uns dahin treibt. Der Tod wird schon von selbst uns abfordern, und vielleicht noch zu bald für uns: wir brauchen ihn nicht zu beschleunigen. Er ist so schon schrecklich genug für die lebendige Natur: wir brauchen ihn nicht erst noch mit Mordwerkzeugen zu bewaffnen.

Ich empfehle Ihnen noch zuletzt das Gebet und einen täglichen Umgang mit Gott und seinem Worte. Das Gebet ist die seligste Pflicht und die höchste Ehre für uns Unwürdige. Wandelt Ihnen wieder ein solcher Gedanke an: so werfen Sie sich

auf Ihr Angesicht vor dem Unendlichen hin, der Sie schuf, und flehen Sie um Beystand. Wer noch des Gebets fähig ist: der kann alles. Unterhalten Sie sich oft im Stillen, besonders in der Morgenstunde, oder bey der feyerlichen Abenddämmerung, oder der mitternächtlichen Stille, mit Gott, dem großen Urheber und der einzigen Quelle alles Lebens, und aller Freude und aller Glückseligkeit; denken Sie oft an Tod, Auferstehung, Gericht und Ewigkeit, und prägen Sie sich es tief ein, daß die ganze Zukunft mit dem Gegenwärtigen in dem innigsten Zusammenhange stehe, und daß Ihr ewiges Schicksal in jener Welt von Ihrem Leben auf dieser Erde abhänge.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

1931/32

ERICH CARLSOHN
Buchhandlung
LEIPZIG S.3.
Bayrischestr. 99

Sm (Med.)
Burkhard

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burkhard, Johann Gottlieb

Briefe über den Selbstmord

Leipzig 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 121
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279827-0
VD18 10720464-003